

Die Staakener Wetterfahne

Mitteilungsblatt des Freundeskreises der Dorfkirche Alt-Staaken e. V.
Ausgabe 23 - Sommer 2011

Gedanken zum 13. August 1961



Dorfkirche Staaken mit Grenzzaun um 1961
Foto: UV Staaken--Gartenstadt

Es war ein sehr warmer Sommertag am 13. August 1961 inmitten der großen Schulferien. Manche waren verreiselt, so dass in den Städten sich das Leben zurückhaltend zeigte. In den Dörfern herrschte eine gespannte Atmosphäre, weil es Schwierigkeiten mit der Ernte gab. Auf den Feldern stand z.T. noch das Getreide, dann mussten Garben aufgestellt und eingefahren werden. Die gewaltsame Kollektivierung der Landwirtschaft lag erst 1 ½ Jahre zurück. Davon hatten sich manche Dörfer nicht erholt. Arbeitskräfte und Technik fehlten vielfach. Die Versorgung mit Lebensmitteln und „Waren des täglichen Bedarfs“ war im Laufe des Jahres 1961 zusehends schwieriger geworden. Hinter einfachen Dingen musste man herjagen und versuchen, das Leben zu „organisieren“. Fachkräfte aus Industrie und Landwirtschaft (Ärzte, Bauern, Ingenieure, Lehrer u.a.) verließen täglich in großer Zahl den „Arbeiter- und Bauer-Staat“.

Wir als Schüler machten uns einen Spaß daraus und schlossen Wetten ab, welcher Lehrer sich am Wochenende nach West-Berlin absetzen würde. Bei Mathe-, Physik- und Chemielehrern lagen die Vermutungen oft richtig. Das fanden wir gut, denn dann fiel einige Tage die Schule aus. Es lag etwas in der Luft. Jedoch fehlte die Vorstellungskraft, was geschehen würde. Persönliche Möglichkeiten hatte man nicht. Wer sich zur Kirche hielt – und das war seit der offiziellen Propaganda für den Atheismus seit 1958 mit Nachteilen verbunden – hatte inneren Halt.

Im Juli 1961 fuhren viele Christen nach Berlin zum 10. Deutschen Ev. Kirchentag, der unter dem Leitwort „Ich bin bei Euch“ stand. In Ost-Berlin konnten Veranstaltungen nur in kirchlichen Räumen stattfinden. Die DDR-Behörden behinderten den Kirchentag, wo immer sie konnten und verunglimpften ihn als „Nato-Frontstadt-Kirchentag“. Schon mehrere Jahre gab es Versuche aus Ost-Berlin und Moskau, aus West-Berlin (das man Westberlin schrieb) eine „Freie Stadt“ zu machen. Das Problem der einen deutschen Staatsbürgerschaft (bis 1964/67 auch in der DDR) stand solchen Leuten im Wege. All dem wollten sie einen Riegel vorschieben. Die Weltpolitik stand einer rigorosen Lösung im Wege. Doch dann setzten sich radikale Kräfte durch und errichteten „die Mauer“. Acht Wochen vorher hatte Walter Ulbricht den später berühmt gewordenen Satz „Niemand hat die Absicht, eine Mauer zu errichten“ gesprochen. Das hatte kaum jemand ernst genommen. Dann sollte es für 28 Jahre bittere Wirklichkeit werden. Am 13. 08. hatte auf Plakaten gestanden: „Vorläufige Maßnahmen“. In einem geteilten Ort wie Staaken wirkte sich das Bauwerk brutal aus, teilte und trennte Familien, Freunde, Kirchengemeinden, ganze Straßenzüge. Am 9. November 1989 fiel die Mauer, aber die Folgen werden noch lange anhalten.

N. R.

Aus dem Freundeskreis

- Grußwort der Vorsitzenden
- Ausflug in das Regierungsviertel

Seite 2

10 Jahre Freundeskreis
Dorfkirche Alt-Staaken

Seite 3

Porträt der Schatzmeisterin

Seite 4

Künstlerische Glasgestaltung

Seite 5

Aus den Medien

Staaken und die Dorfkirche in den Medien

Seite 6

Geschichte und Geschichten

- Ost-Magistrat übernimmt russ. Interessengebiet
- Übergabe der Staakener Dorfschule

Seite 8

Erinnerungen an die Schulzeit

Seite 9

- Hochzeit mit polit. Hindernissen
- Erinnerungen an Pastor Gottfried König

Seite 10

Gemeindefarbeit in (West-) Staaken

Seite 12

- Die Gemeinde an der Dorfkirche Staaken
- Geld und Stacheldraht in Staaken

Seite 13

Lebenslanger Rückblick auf die deutsche Teilung

Seite 15

- Fluchtziel Freiheit
- Wandmalerei „Versöhnte Einheit“

Seite 17

Veranstaltungskalender

- Staakener Dorfkirchen-Musiken
- Weitere Termine

Seite 20

Grußwort der Vorsitzenden

Liebe Mitglieder des Freundeskreises,

durch unsere Arbeit ist es uns gelungen, Tradition und kirchliches Leben in Staaken nach dem Mauerfall wieder in Verbindung zu bringen. Mein Dank gilt insbesondere Ihnen, liebe Mitglieder, weil Sie die Wiederentdeckung der Staakener Geschichte durch Ihre Beiträge maßgeblich unterstützen. Die Staakener waren übrigens – wie die Gegenstände unserer Dorfkirche (Staakener Madonna, Taufengel usw.) belegen - schon seit alten Zeiten stets zum Opfer für ihr Gotteshaus bereit.

Wie viele Orte in Berlin, so sind auch in Staaken die Spuren der deutschen Teilung sichtbar. Es war ein Tag der „Trauer“, als das DDR-Regime vor 50 Jahren mit dem Mauerbau begann. Eine die Menschenrechte verachtende Grenze durchzog fortan Deutschland. Kirchengemeinden und zusammengehörige Orte wurden geteilt. Viele Familien konnten sich über Jahre hin nicht besuchen.

Brüche unserer Geschichte bedeuteten für Staaken die Teilung 1951 – Gebietsaustausch zwischen Sowjets und Briten - und der Mauerbau am 13. August 1961. An der Heerstraße/Ecke Bergstraße war 1951/52 ein Grenzübergang errichtet worden. Direkt neben der Dorfkirche errichtete die DDR einen Grenzwachtturm, um ihre „Mauer“ zu sichern und Menschen zu beobachten.

Es war ein Wunder, als diese Mauer fiel und die Zusammenführung beider deutscher Staaten begann. Einige Beiträge in dieser „Wetterfahne“ erinnern an diese Ereignisse.

Heute können wir - in Freiheit vereint – zusammen in der Kirchengemeinde zu Staaken Gottesdienste feiern und unsere Dorfkirchenkonzerte erleben.

Abschließend möchte ich noch neben unserer Pfarrerin Claudia Kusch die weiteren neuen Mitglieder begrüßen, die seit 2010 unserem Freundeskreis beigetreten sind:

Oda Warda - Lange	01.01.2010	Ursula Töpel	01.01.2011
Erika Hartmann	01.01.2010	Peter Kannakowsky	01.01.2011
Maria Werber	01.01.2010	Andreas Kalesse	01.01.2011
Bernd Körner	01.04.2010	Gisela Byallas	01.05.2011

Herzlichst
Ihre Vorsitzende

Dr. Constanze Budde-H.

Dr. Constanze Budde-Hermann

Ausflug in das Regierungsviertel



Der Freundeskreis besucht den Reichstag Foto: Atelier Schneider, Berlin

Der Freundeskreis der Dorfkirche besuchte am 23. Mai 2011 zusammen mit Mitgliedern der Kyffhäuserkameradschaft Staaken das Regierungsviertel. Der Bundestagsabgeordnete von Spandau Kai Wegner (CDU) hatte an diesem besonderen Tag zu einer politischen Bildungsfahrt eingeladen, denn genau vor 62 Jahren, am 23. Mai 1949, war das Grundgesetz für die Bundesrepublik Deutschland in Kraft getreten, sozusagen die „Gründungsurkunde“ der Bundesrepublik Deutschland. Nach dem Beitritt der fünf neuen Länder am 3. Oktober 1990 galt es dann einheitlich im gesamten

Deutschland.

Nach der Besichtigung des Reichstagsgebäudes folgten ein Vortrag und eine Diskussion mit Kai Wegner über die Aufgaben des Parlamentes.

In der Osteria Caruso – Stammlokal von Prominenten – konnten sich die Staakener bei einem Büffet miteinander austauschen.

Im Bundesrat ließen sich die Be-

sucher das Funktionieren des föderalistischen Systems erläutern.

Im anschließenden Informationsgespräch im Presse- und Informationsamt der Bundesregierung zeigten sich die Teilnehmer interessiert an der Zusammenarbeit der Regierung mit den Medien.

Zum Ausklang dieses erlebnisreichen Tages gab es eine Dampferfahrt auf der Spree – vorbei am Kanzleramt

und weiteren Sehenswürdigkeiten Berlins. Für die Gruppe endete ihre Bustour an der Dorfkirche. Constanze Budde-Hermann, die Vorsitzende des Freundeskreises der Dorfkirche Alt-Staaken, bedankte sich namens der Teilnehmer bei Kai Wegner für den informativen Ausflug.

Dr. C. Budde-Hermann

10 Jahre Freundeskreis der Dorfkirche Alt-Staaken e. V.

Gegründet um die Dorfkirchen - Musiken zu retten

06.01.2011 - VEREINE: Pate des historischen Erbes

STAAKEN - Der 6. Januar 2001 fiel auf einen Sonnabend. An diesem Dreikönigstag setzten sich nach dem Gottesdienst sieben Leute mit dem damaligen Pfarrer Norbert Rauer zusammen und hoben den Freundeskreis der Dorfkirche Alt-Staaken aus der Taufe. Alle einte das Gefühl, etwas Eigenständiges dagegen halten zu müssen, nachdem 1999 ihre evangelische Kirchengemeinde Alt-Staaken mit der Zuversichtsgemeinde und der Gemeinde Heerstraße-Nord fusioniert worden war und das Kunstamt Spandau die Förderung ihrer Alt-Staakener Dorfkirchenmusiken eingestellt hatte.

Auf die aber wollte keiner verzichten. Sie begleiteten gewissermaßen die Wiedererweckung ihrer Dorfkirche, die 28 Jahre lang am östlichsten Zipfel des Kreises Nauen enorm unter der deutschen Teilung gelitten hatte, und führten ihr ein Publikum zu, von dem sie in DDR-Zeiten nicht zu träumen gewagt hatten. Es waren Gerd Steinmüller, der damalige Leiter des Kunstamtes Spandau, und Hans-Joachim Scheitzbach, Solocellist an der Komischen Oper in Ostberlin, die 1992 die Musikreihe am einstigen Todesstreifen begründeten - als versöhnendes Element in dieser schmerzhaften Zeit des Sich-wieder-Findens von Ost und West.

Als die Westfalin Constanze Budde-Hermann 1998 nach Staaken

zog, waren dort die schlimmsten Kämpfe um Haus und Hof und auch die Schmerzen um den Verlust des Arbeitsplatzes weitgehend ausgestanden, wenngleich nicht vergessen. Die Kirchengemeinde hatte sich gründlich gewandelt: Viele waren fortgezogen, noch mehr zogen zu. Es wurde viel gebaut. Die Konfirmandengruppen wuchsen, und endlich gab es wieder mehr Taufen und Trauungen anstatt Beerdigungen auszurichten.

Constanze Budde-Hermann gehörte damals zu den Gründungsmitgliedern des Förderkreises und ist heute dessen Vorsitzende. „Es mussten wirklich drei sehr unterschiedlich geprägte Kirchengemeinden zusammenfinden“, sagt sie rückblickend. „Doch wir sind in diesen zehn Jahren ein gutes Stück vorangekommen.“ Daran hat der Förderkreis durchaus Anteil. Nicht nur als Träger der Dorfkirchen-Musiken - allein im Vorjahr waren es zehn Konzerte mit 1730 Besuchern. Auch das Bestreben, den alten und neuen Staakenern ihren Ort neu zu entdecken, zeigt Wirkung. „Die Staakener Wetterfahne“, ein Mitteilungsblatt des Freundeskreises, publiziert Beiträge zur Kirchen-, Orts- und Kulturgeschichte und trägt damit zur Identifikation der Menschen mit ihrer Heimat bei. Doch nicht nur Geschichten und Geschichte erschließt der Freundeskreis den Staakenern. Er schuf auch ganz Handfestes,

indem er historische Bücher und Grabsteine und - gemeinsam mit der Heimatkundlichen Vereinigung Spandau - auch die Postmeilensäule am Nennhauser Damm aufarbeiten ließ. Er erwarb ein Klavier, Bücher für die Pfarrbibliothek, gestaltete einen Garten biblischer Pflanzen und kaufte der Witwe des italienischen Malers Gabriele Mucchi (1899-2002) die Entwürfe ab, die er für das Wandbild der Staakener Kirche angefertigt hatte. Es zeigt Geistesgrößen aus Religion und Wissenschaft, die trotz unterschiedlichster Positionen an der Erneuerung des Weltbildes im 16. Jahrhundert gewaltigen Anteil hatten. Das Bild trägt den Titel „Versöhnte Einheit“.

*In: Märkische Allgemeine Lokales
- Havelland - Lokalnachrichten
(Von Hiltrud Müller)*



Porträt der Schatzmeisterin

Brigitte Hlebaroff hat ihr Herz an die Dorfkirche Alt - Staaken verloren



Brigitte Hlebaroff

STAAKEN - Ihren Familiennamen kriegt man nur schwer über die Lippen: Hlebaroff. „Zu deutsch: Frau Bäcker“, hilft die Dame ihrem Gegenüber schnell über die Hürde. Chleb - das Brot. „Mein Schwiegervater war Bulgare“, klärt die Staakenerin Brigitte Hlebaroff (61) den Zungenbrecher auf. Sie ist die Schatzmeisterin im Freundeskreis der Dorfkirche Alt-Staaken. Und Mädchen für alles. Sie besorgt zu den Konzerten die Blumen für die Künstler, verteilt die Gemeindebriefe, bäckt mit den anderen Frauen Kuchen und macht Schnittchen, wenn Feste anstehen.

„Angestellt bin ich hier nicht, mische nur ehrenamtlich mit, ohne Geld. Das ist gut so, da bleibt man unabhängig“, sagt sie augenzwinkernd und lacht. Ihr macht die Arbeit Freude, man spürt's. „Und Zeit habe ich auch.“

Zwölf Jahre hatte sie am Finkenkruger Weg gewohnt, mit Blick auf Hunde und Stacheldraht. „Eine unverbaubare Aussicht“, spottet sie im Nachhinein über die Mauer, die ihrer Familie - zu Hause auf Westberliner Seite - vor die Nase gesetzt worden war. Als dann das Unvorstellbare wahr wurde und der Grenzwall bröckelte, hat sie sich mit ihrem Mann, einem Historiker, gleich die Alt-Staakener Kirche angesehen, die greifbar nahe und doch so fern lag - drüben in der DDR. Es sollte

der Beginn einer wunderbaren Freundschaft werden.

„Mein Mann verstand sich auf Anhieb mit dem damaligen Pfarrer Norbert Rauer, der ja auch ein halber Historiker ist“, sagt sie über das Jahr 1991, in dem sie ihren Sohn Nikolaj gebar. Er kam mit einer Speiseröhrenmissbildung zur Welt. Brigitte Hlebaroff, die bis dahin als Verwaltungsbeamtin in Sachen Finanzen im Bezirksamt Spandau gearbeitet hatte, ließ sich beurlauben. „Als der Junge vier wurde, habe ich dann dem Rauer die Verwaltung gemacht, die monatlichen Abrechnungen erledigt, die Kollekte gezählt und für Ordnung in der Kirche gesorgt. Ich bin da so reingewachsen“, stellt die Frau rückblickend fest, die nun schon seit 15 Jahren Witwe und nun auch pensioniert ist.

Die Kirche am einstigen Grenzstreifen lockte bald mit ihren Dorfkirchen - Musiken Menschen aus Ost und West an. Sie waren durch Hans-Joachim Scheitzbach, Musiker in Ostberlin, mit-initiiert worden. Um sie auch dann noch zu bewahren, als die Finanzspritzen vom Bezirksamt Spandau ausblieben, hatte sich im Januar 2001 der Freundeskreis der Dorfkirche gegründet. Mit dabei Brigitte Hlebaroff, verantwortlich fürs Finanzielle. Auch bei der Gründung des Kirchenchores und des Instrumentalkreises hatte sie ihre Finger mit im Spiel. Denn sie ist ein ebenso geselliger wie musikliebender Mensch. Und an die alte Kirche („Betonkirchen strahlen eben nichts aus“) hat sie ohnehin ihr Herz gehängt.

Wie viele andere auch. Und so bangten sie gemeinsam, dass ihr Gotteshaus mit der Fusion der bis dahin selbstständigen drei evangelischen Kirchengemeinden Staakens im Jahr 1999 zu einer Hochzeits- und Konzertkirche ohne Gemeindeleben degradiert werden könnte. Denn sie brachten mit 2000 Seelen nur halb so viele Gläubige in den Bund ein wie jede der beiden anderen Gemeinden, die heute mit 10 000 Mitgliedern die

Kirchengemeinde zu Staaken bilden. Doch nur die Alt-Staakener hatten eine kunsthistorisch wertvollen Kirchenbau zu bieten, deren Geschichte bis ins Mittelalter zurück reicht.

Die Kirche schmückt inzwischen ein prächtiges Wandgemälde mit dem Titel „Versöhnte Einheit“, entworfen von dem italienischen Maler Gabriele Mucchi. Er hat die Vollendung des Werks durch seinen Schüler im Jahr 2002 nicht mehr erlebt. „Aber unser Freundeskreis hat jetzt die Originalentwürfe angekauft“, sagt Brigitte Hlebaroff voller Genugtuung. Die echten Mucchis schmücken jetzt das Vestibül der Kirche, die sich ihr Eigenleben bewahrt hat.

In: Märkische Allgemeine – Lokales – Havelland – Lokalnachrichten (Von Hiltrud Müller)

Dorfkirche im Sommer

*Schläfrig singt der Küster vor,
Schläfrig singt auch die Gemeinde.
Auf der Kanzel der Pastor
Betet still für seine Feinde.*

*Dann ist Predigt, wunderbar,
Eine Predigt ohnegleichen.
die Baronin weint sogar
Im Gestühl, dem wappenreichen.*

*Amen, Segen, Türen weit,
Orgelton und letzter Psalter.
Durch die Sommerherrlichkeit
Schwirren Schwalben,
Flattern Falter.*

Detlef von Liliencron (1844 - 1909)

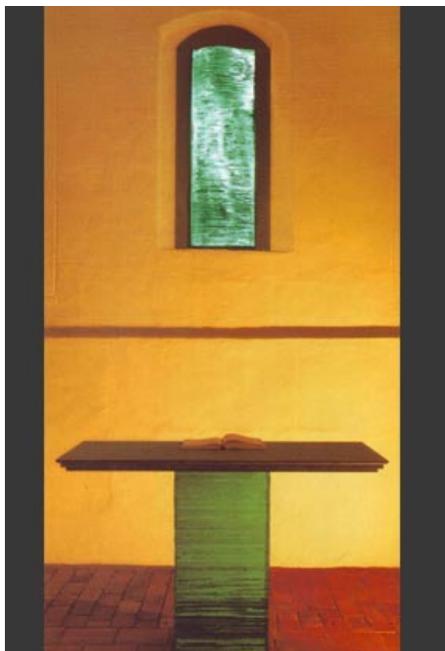
Künstlerische Glasgestaltung in sakralen Räumen

Ausstellung in Falkensee - Finkenkrug

Am 3. April 2011 hielt der Potsdamer Stadtkonservator Andreas Kalesse zur Eröffnung der Ausstellung „Künstlerische Glasgestaltung in sakralen Räumen“ in der ansprechenden Finkenkruger Kirche einen einleitenden Vortrag über Licht als christliche Symbolik und Leben und Werk des Glaskünstlers Helge Warme.

„Glas ist eine amorphe Substanz und wird durch Schmelzen erzeugt. Es besteht aus Quarzsand, Natriumcarbonat, Pottasche, Feldspat, Kalk, Dolomit und Altglas. Mit Hilfe unzähliger Zuschlagstoffe in Spezialrezepturen kann die Eigenschaft und die Farbe des Glases beeinflusst werden. Durch die verschiedenartigsten Bearbeitungen bekommt dieses scheinbar so wertlose Allergewerksmaterial, welches uns täglich in großem Umfang begegnet und welches wir täglich tonnenweise wegwerfen, zusammen mit der künstlerischen Komposition jene mystische und didaktische Aussagekraft, die dem Kirchenraum die Atmosphäre verleiht, die ihn von anderen Räumen unterscheidet, abschließt gegenüber dem weltlichen Treiben und ihn zu etwas besonderem macht und in dem man besondere Erfahrungen machen kann.“ Dann erläuterte Herr Kalesse die ausschnittshafte Präsentation einiger sakraler Prinzipalstücke: Fenster und der gesamte Kirchsaal des Diakonissenhauses Teltow, Gestaltung der gläsernen Apsis, des Altars und weiterer Ausstattungsstücke 2003/4 in der neuen *Dorfkirche in dem umgesetzten Dorf Horno, den gläsernen Christus in St. Hedwig in Görlitz und Fenster- und Altartisch in Staaken.*

„Die kräftige und farbenreiche Lichtsymbolik in sakralen Räumen kommt seit der langen Zeit des ausdrucksarmen und des sehr zurückhaltenden Gestaltungswillens endlich wieder zum Durchbruch.“ „In der Dorfkirche Staaken kam es



*Staakener Altarfenster und Altargestaltung von Helge Warme.
<http://glasgestaltung.com> - Glaswerkstatt Andreas Walter*

nach langer Auseinandersetzung mit der Berliner Bürokratie zur Wiederöffnung des im 19. Jahrhundert zugesetzten spätmittelalterlichen zentralen Ostfensters der Ostwand der chorlosen Rechteckkirche. Da keine historische Fenstergestaltung mehr nachweisbar war, musste eine neue Lösung gefunden werden. Der Architekt, Prof. Dr. Karsten Westphal, der die Restaurierung der Kirche leitete, gab vor, dass eine transluzente mediale Lichtsituation zu schaffen wäre mit Hilfe von Schichtglas. Im Jahre 2002 schuf Helge Warme aus geschichtetem Floatglas eine 1,50 m hohe unregelmäßige Skulptur mit einer Metallverblendung als Rahmen. Aus 10 mm starkem Glas wurde jede Scheibe unterschiedlich geschnitten und aufeinander geklebt. Durch unterschiedliche Tiefen der einzelnen Scheiben wird die Farbintensität beeinflusst. Partiiell wurden dann noch mit dem Hammer Kanten bearbeitet, gekrösel, um eine intensivere Lichtbrechung zu erzeugen. Je nach Lichteinfall wirkt das Fenster wie ein großer funkelnder Brillant, in dem ein sich ständig veränderndes

Lichtspiel zu beobachten ist. Dem Kirchenraum konnte damit ein entscheidender Aspekt seiner Würde wieder zurückgegeben werden!

Die Gestaltung eines Altars, ebenfalls mit Schichtglas war daher nur folgerichtig. Aus gleichem Material wie das Fenster, nur glatt geschnitten, ist der Fuß des Altartisches gestaltet. Mit der leicht aus der Senkrechten, den Gläubigen zugeneigten Fußstehle war die Grundlage vorhanden, die dreischichtige aus grünlichem Naturstein Verde Guatemala antik bestehende Altarplatte montieren zu können.

Aberundet werden müsste das Ensemble noch durch eine gläserne an der Kirchenwand zu installierende Aufstellmöglichkeit für das Altarkruzifix und die Leuchter, um zwischen den unterschiedlichen Höhen aller Teile zu vermitteln. Es bleibt also noch etwas zu tun. Die Verwendung des grünlichen Tones ergab sich aus der teilweise im Grünton gehaltenen Kanzel und des bemerkenswerten Wandbildes. So ist nun der gesamte Kirchenraum in einer harmonischen Einheit erlebbar!”

In einer abschließenden Wertung würdigte der Vortragende das künstlerische Werk Helge Warmes in über 20 Kirchen und Kapellen in den letzten zwei Jahrzehnten. Die neue Offenheit in Kirchengemeinden und bei den Verantwortlichen habe ihm dabei günstige Voraussetzungen geschaffen.

„Er knüpft dabei an handwerkliche, gestalterische und inhaltliche Traditionen an, was uns heute insgesamt so schwer fällt als selbstverständlich und eigentlich unverzichtbar zu akzeptieren und erreicht damit, dass er verständlich bleibt. Er zeigt damit, dass die Verbindung von Traditionen und zeitgenössischem, künstlerischem Schaffen sehr wohl eine Einheit sein kann, ohne sich zu verbiegen und nachahmen zu müssen“

Staaken und die Dorfkirche in den Medien (Januar - Juni 2011)

Dorfkirche Alt-Staaken und Kirchengemeinden

Als Nachlese sei auf den Beitrag des wiss. Mitarbeiter des Bundesbeauftragten für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehem. DDR, Dr. Christian Halbrock, hat in dem Aufsatz „Zwischen Himmel und Mauer. **Geteilte Berliner und Brandenburger Kirchengemeinden** nach dem Mauerbau vom 13. August 1961“ in der Zeitschrift „Deutschland Archiv“ (2007) 4, 621-629 hingewiesen. Auch die Teilung von Kirchengemeinden in Staaken kommt zur Sprache. Leider sind die Kenntnisse des Verf. nicht speziell genug. Von Interesse dürfte es sein, den ziemlich unterschiedlichen Umgang einst getrennter Kirchengemeinden nach dem Mauerfall zur Kenntnis zu nehmen. Aber im Zusammenhang mit dem 50. Jahrestag des Mauerbaus (1961-2011) mag die Gesamtsicht von Interesse sein.

Bereits 2010 veröffentlichte der bekannte Spandauer Autor Jürgen Grothe in seinem jüngsten Buch „**Weißt du noch?** Geschichten und Anekdoten aus dem Spandau der 60er und 70er Jahre“, Kassel 2010 auf den S. 86 – 88 Staaken-Themen: **Staaken, eine komplizierte Geschichte; Der Meilenstein, ein Wahrzeichen Staakens; Die Dorfkirche.** In der Darstellung des Grundes für die Teilung des Ortes fehlt der Flugplatz Staaken, der für die Rote Armee in den ersten Nachkriegsjahren eine größere Bedeutung hatte als dies im allgemeinen gesehen wird.

Mit Schmunzeln kann man folgendes zur Kenntnis nehmen: „Erst nach dem Inkrafttreten des Viermächteabkommens über Berlin am 3.6.1972 war es West-Berlinern wieder möglich, den historischen Kern Staakens, das Dorf zu besuchen. Anlässlich der 700-Jahrfeier Staakens 1973 besuchte der Autor mehrmals das Dorf. Als



Postkarte: Mauer mit Dorfkirche, o. J. Karten-Edition, Postfach 5, 7630 Lahr 12
Foto: Gerig/Prenzel-IFA, Blick vom Brunsbütteler Damm in Staaken auf eine alte Kirche und einen Postenturm jenseits der Mauer.

er die direkt an der Grenzmauer stehende Dorfkirche fotografierte, rief es vom Grenzturm, das Fotografieren sei im Grenzbereich verboten. Der Pfarrer (Wilhelm Haack) rief zurück: „Hier ist Kirchengelände, hier habe ich das Sagen.“ So entstanden die Fotos der Kirche, der Bauernhäuser in der Hauptstraße und des Meilensteins am Nennhauser Damm.“ Der Beitrag auf S. 88 widmet sich ganz der Dorfkirche, stellt auf einem Foto den kahlen Innenraum aus dem Jahre 1973 dar und zählt die baulichen Veränderungen der vergangenen 50 Jahre bis zur umfassenden Sanierung 2000-2002 auf, die ihren krönenden Abschluss durch das Wandbild „Versöhnte Einheit“ nach Entwurf von Gabriele Mucchi fand. Am 30.12.10, 6./7./18.01.11 würdigt die Märkische Allgemeine, Beilage „Der Havelländer“ das **10jährige Bestehen des Freundeskreises der Dorfkirche Alt-Staaken e.V.** u.a. mit Beiträgen über die Vorsitzende und die Schatzmeisterin. Am 17.01. weilt Rainer **Eppelmann** unter dem Thema „Zwischen friedlicher Revolution und staatlicher Einheit“ in der Zuversichtskirche in Neu-Staaken (Volksblatt 12.01.). Am 16.02. bringt das Volksblatt einen Beitrag über **10 Jahre Trauercafé** in der Zuversichtskirche. Der Rundbrief des Kirchenkreises Spandau 2/2011 stellt das 40 Jahre alte **Gemeindehaus**

Pillnitzer Weg 8 vor. Die MAZ weist am 5.04.11 mit dem Artikel „**Magisches aus Licht und Glas**“ auf eine Ausstellung des Glaskünstlers Helge Warmes in der Finkenkruger Kirche hin. Die Dorfkirche Staaken wird darin erwähnt. Wie auch in früheren Jahren findet die Dorfkirche Alt-Staaken in der Broschüre „**Offene Kirchen 2011**“ des Förderkreises Alte Kirchen Berlin-Brandenburg e.V. auf S. 71 mit Hinweis auf das Wandbild „Versöhnte Einheit“ und das Altarfenster Helge Warmes Erwähnung. Bereits auf S. 21 sind zwei Hirten aus dem Rest eines **Retabels aus Staaken** abgebildet. (Dieses Schnitzrelief gehört seit 1896 zu Leihgaben der Staakener Kirchengemeinde an das Märkische Museum, heute Stiftung Stadtmuseum Berlin.) Der Berliner Kunsthistoriker Dr. Peter Knüvener hat dieses kleine Kunstwerk in dem Beitrag über „Bildwelt des Mittelalters“ in einen Zusammenhang mit der Werkstatt des Bernauer Altars eingeordnet. Im Mai 2011 hat **Werner Finkelmann**, Vorsitzender des Kirchbauvereins Dachreiter aus Staaken-Gartenstadt im Selbstverlag ein Büchlein von



28 S. über die Spandauer **Malerin Clara Hensel** herausgegeben. In mehrjähriger Kleinarbeit hat er die Biographie dieser Malerin und einen Teil ihrer Werke aufgespürt. Finkelmann wollte über das Altarbild in der Gartenstadtkirche „Jesus in Gethesemane“ von Clara Hensel mehr wissen. Auch das ehemalige

Altarbild der Dorfkirche stammt von dieser Malerin und findet mit einer Abbildung Erwähnung.

Fort Hahneberg

Nachdem das Fort aus Sicherheitsgründen einige Zeit gesperrt war, meldet das Berliner Abendblatt am 9.04.11 und das Volksblatt am 20.04./22.06., dass nach Sicherungsmaßnahmen wieder Führungen möglich sind. Die Berliner Morgenpost weist unter dem 25.06. auf „Schatzsuche im Fort“ hin

Flugplatz Staaken

In dem oben genannten Buch von Jürgen Grothe „Weißt du noch? ...“ weist er auf S. 79 auf die Bedeutung des Flugplatzes Staaken am 18. Juli 1946 hin, als sieben der als „Hauptkriegsverbrecher“ verurteilten Männer hier landeten und anschließend in das Militärgefängnis Spandau gebracht wurden

Die Chemnitzer „Freie Presse“ meldete am 2.01.11 den Fund einer Postkarte, die vor 90 Jahren vom LZ 120 abgeworfen worden war. Dieses Luftschiff wurde im Nov. 1920 nach Staaken und im Dez. als Reparationsleistung nach Italien überführt. Am 5.01.11 stand im Spandauer Volksblatt, Beilage „Spandau Arcaden“ ein Artikel über eine Ausstellung in den Arcaden „Eine Zeitreise auf den Spuren von Zeppelin, Condor & Co.“

Aus der Geschichte

Der Spandauer Autor Grothe widmet sich in seinem neusten Spandau-Buch „Weißt du noch?“ (s.o.) mehrfach Themen zur Geschichte Staakens: S. 14-16 **Der Bau der Sperrmauer am 13. August 1961** mit Hinweis auf erfolgreiche Fluchten (5.12.1961 Durchbruch mit einem Eisenbahnzug über den Bahnhof Albrechtshof nach Spandau und am 11.09.1966 Flucht zum Finkenkruger Weg mit einer gepanzerten Planierdrahtseilbahn) und gescheiterten Versuchen mit Opfern. Auf S. 19/20 wird der Kontrollpunkt Staaken an der Heerstrasse abgehandelt (die DDR nannte es aber GÜST = Grenzübergangsstelle). Die S. 20/21 behandeln den Bahnverkehr nach Staaken. Fotos des alten

Bahnhofs und des „Affenkäfigs“ lassen den Text deutlicher werden.

Die **Heimatkundliche Vereinigung** Spandau 1954 e.V. hat Ende 2010 Bd. 1 N.F. der Spandauer Notizen herausgegeben. Auf den S. 23-41 wird eine maschinenschriftliche **Chronik von Staaken** abgedruckt, die zusätzlich mit alten Ansichtskarten versehen wurde. Der frühere SED-Bürgermeister von Staaken, Kr. Nauen, Alfred Mühl, hatte diese Chronik aus seiner Parteioptik zum 10. Jahrestages der DDR 1959 zusammengestellt. Das Original befindet sich in Händen des Lehrers i.R. und früheren Ortschronisten Theo Hürtgen, der seinerzeit dem Pfarramt Alt-Staaken Kopien derselben ermöglicht hatte; eine befindet sich im Pfarrarchiv Alt-Staaken, eine andere wurde über den damaligen Vorsitzenden, Herrn Gerhard Hinz, dem Spandauer Heimatverein übergeben. Am Schluss des Abdrucks steht die Bemerkung „Über den Verfasser ist sonst nichts bekannt“.

Die Grabplatte Mühl befindet sich im Lapidarium auf dem Kirchhof in Alt-Staaken.

Weiterhin wurde auf S. 115-117 ein Beitrag von Gerhard Hinz **„Erinnerungen an den 13. August 1961“** abgedruckt, der bereits in der Staakener Wetterfahne Nr. 19 erschienen war. Ebenso verhält es sich (Ausgabe 20) mit seinem Beitrag **„Der Berliner Bär an der Stadt- und Landesgrenze Berlins in Staaken“** (S. 119-122). Zum Abschluss der Spandauer Notizen hat Karl-Heinz Bannasch den Beitrag **„Zur neuen Spandauer Gedenkstätte für die Toten an der Mauer zu Brandenburg“** geschrieben. Gemeint ist ein neuer Erinnerungsort in Staaken an der Bergstr./Ecke Heerstr. Bei der Darstellung der Maueropfer hätte man sich echte Zeitzeugen gewünscht, die manches anders geschildert haben würden.

Das Volksblatt wies am 12.01.11 auf einen Geschichtstreff im Kulturzentrum Gemischtes zum Jubiläum 100 Jahre Heerstr. hin. Am 4./11. April erfolgten bei

www.staaken.info Hinweise auf 100 Jahre Heerstr.

Weitere Nachrichten

Die Bürgerinitiative „Intelligente **Verkehrslenkung**“ kann einen gewissen Erfolg melden (Volksblatt 13.04.11): Lkw fahren jetzt anders. Der Nennhauser Damm soll durch Umleitung über den Zeppelinpark entlastet werden. Unter dem 2.05. weist www.unterwegs-in-spandau.de auf die Umgestaltung des **Spielplatzes in der Hauptstr.** hin. Am 18.05. berichtet das Volksblatt von der Übergabe und der Patenschaft dafür durch Jonas Haus. Ähnliches schreibt „Spandau heute“ Juni 2011. (Dort stand einst das **Pfarrhaus**. Das Gelände war in der DDR-Zeit der



Ehem. Pfarrhaus in Alt - Staaken, Hauptstr. 31

ev. Kirchengemeinde Alt-Staaken-Albrechtshof unter Nötigung entzogen worden). Am 10.05 erinnert die MAZ an die Vereinigung der beiden **Feuerwehren in Staaken** vor 20 Jahren.

Immer wieder gibt es in der Presse z.T. bestürzende Nachrichten zur **Kriminalität** in Neu-Staaken und Heerstr. Nord (Überfälle auf Geschäfte, Einbrüche in einen Kindergarten und Läden, Diebstahl, Brandstiftung und Autoklau). Ein Bombenalarm in Alt-Staaken stellt sich als harmlos heraus. Das Volksblatt meldet am 27.04.11: Polizei und Gewerbetreibende wollen enger zusammenarbeiten. Von Investitionsplanungen berichtet das Berliner Abendblatt am 7.05., u.a. über den **Neubau einer Grundschule** in Alt-Staaken mit Sporthalle Wiesenweg/Ecke Weidenweg.

Am 4.06.11 meldet der Tagesspiegel den Verkauf zahlreicher Wohnungen in Heerstr. Nord.

Ost - Magistrat übernimmt russisches Interessengebiet von Staaken

Die Polizei-Inspektion Spandau, Polizeirevier 148 GB, berichtete am 1.2.1951 von der Übernahme West-Staakens durch Ost-Berlin.

„Am 1.2.1951, gegen 08.30 Uhr, wurde festgestellt, dass zwei Doppelstreifen der Vopo mit Mütze, bewaffnet mit Revolver und Polizeiknüppel, den Finkenkruger Weg (russ. Interessengebiet) begingen. Auf Befragen, ob bei ihnen besondere Maßnahmen angeordnet sind, erwiderte ein Vopo, dass die Vopos von Falkensee durch Vopos von Jüterbog heute abgelöst werden. Durch eine Zivilperson wurde dem Revier 148 mitgeteilt, dass die 16. Volksschule, Bln.-Staaken, Nennhauser Damm (russ. Interessengebiet) einen anderen Rektor erhalten soll.

Gegen 09.00 Uhr wurde festgestellt, dass 6 PKW mit GB-Kennzeichen, besetzt mit Zivilpersonen, in das Barackenlager Bln.-Staaken, Finkenkruger Weg 69, (russ. Interessengebiet) fuhren. Es wird angenommen, dass eine Bezirksverwaltung ihre Dienstgeschäfte übernehmen wird.

Gegen 10.00 Uhr, wurden die Schulkinder der 16. Volksschule, Staaken, Nennhauser Damm (russ. Interessengebiet) nach Hause geschickt. Das Lehrmaterial wurde von dort nach der Schule, Staaken, Schulstr. 3 (russ. Interessengebiet), gebracht. Gegen 11.00 Uhr wurde an der Ostseite der 16. Volksschule, Nennhauser Damm, ein Spruchband aus rotem Stoff und weißer Beschriftung mit folgendem Text angebracht: „Wir lehren und lernen für den Frieden!“ Das Spruchband hat eine Länge von ca. 5 m und eine Breite von ca. 0,50 m. Ferner erzählten Schulkinder, dass in der Schule Staaken, Schulstr. 3 (russ. Interessengebiet) für die älteren Schüler andere Klassenlehrer eingesetzt werden.

Gegen 13.15 Uhr wurde von Zivilpersonen mitgeteilt, dass entlang der Sektorengrenze in West-Staaken im russ. Interessengebiet Aushänge angebracht worden sind, die folgenden Inhalt haben: Um die für die Bewohner West-Staakens durch die Spaltung des Magistrats von Groß-Berlin hervorgerufenen

Unzuträglichkeiten zu beseitigen, wird West-Staaken am 1.2.51, 13.00 Uhr, dem Ostsektor Berlin-Mitte II angegliedert. Ab 2.2.51 empfangen die Bewohner West-Staakens Lebensmittel- und Kohlekarten. Als Zahlungsmittel gilt nur die Deutsche Mark.

In dem 2. Aushang werden sämtliche Männer im Alter von 15 bis 65 Jahren und alle Frauen von 15 bis 45 Jahren, ob beschäftigt oder arbeitslos, aufgefordert, sich registrieren zu lassen. Die Registrierung erfolgt auf der Amtsstelle Staaken, Finkenkruger Weg 69, Baracke 2. Die Aushänge sind unterzeichnet:

Magistrat von Groß-Berlin,
Unterschrift: I.V. Magistratsdirektor Dietz.

Aus den bisherigen Wahrnehmungen ist zu schließen, dass das ehemalige russische Interessengebiet von Staaken nunmehr russischer Sektor Berlins geworden ist WE 31 15.53 Uhr gegeben.

In : 50 Jahre danach, 1945-1995, Berlin 1995, 5.46.

Übergabe der Staakener Dorfschule an Ost - Berlin am 2. Feburar 1951

Als wir Lehrer der Filiale der Staakener Dorfschule (West-Staaken) in der Schulstraße am 2.2.51 kurz vor Unterrichtsbeginn zusammenkamen, erlebten wir eine traurige Überraschung. Vor dem Schulgebäude wartete eine Gruppe Unbekannter, deren Leiter, der Ost-Berliner Schulrat Wildangel, uns zu einer Besprechung ins Lehrerzimmer bat. Er eröffnete uns, daß mit diesem Tage unsere Dorfschule in die Hände der Ost-Berliner Schulverwaltung übergegangen sei und er von uns erwarte, sie als unsere vorgesetzte Behörde anzuerkennen. Unser ältester Kollege sprach in unser aller Namen aus, daß wir ein Treueverhältnis zu West-Berlin hätten, das wir nicht zu widerrufen gedächten. Damit verließen wir geschlossen die



Foto: Bengsch 1951, Bundesarchiv

Stätte unserer bisherigen Tätigkeit und machten damit Platz für die Unbekannten vor der Schule. Es waren Ost-Berliner Lehrer, die sogleich als Klassenlehrer auf die einzelnen Klassen verteilt wurden. Wir selbst trafen uns anschließend mit unseren Mitarbeitern der Hauptschule - Postschule genannt, da sie in der Nähe der Post lag - im Lokal

von Lessing, Nennhauser Damm, Ecke Spandauer Straße. Dort nahmen wir telefonisch die Weisungen des Spandauer Schulamtes entgegen. Etwa 3000 (?) West-Staakener siedelten nach West-Berlin um. Von unseren Schülern blieben nur wenige in ihrem Heimatort (von ca. 400 Schülern blieben nur ca. 40). Für die andern wurde der Unterricht von ihren bisherigen Lehrern mit einer Ausnahme in der Schule am Recklinghauser Weg erteilt, bis im Herbst die Baracken-Schule in der Spandauer Str. bezogen werden konnte.

Ida Schmolinske (+)

In: Die Dorflinde. Staakener Heimatblatt Nr. 12. Beilage zum Gemeindeblatt „Die Dorfkirche“ Nr. 2/1994

Erinnerungen an die Schulzeit im Jahre 1951

Vom 01.02.1951 datiert mein Halbjahreszeugnis von der 16. Volksschule des Bezirks Spandau. Unterschrieben ist es von meiner Klassenlehrerin, Frau Schmolinske.

Dorfschule Staaken, Mittelgebäude

Ich weiß den Tag nicht mehr so genau, war es schon gleich der Tag nach den Zwischenzeugnissen, der 02.02.1951?

Wir waren in der 8. Klasse und hatten gerade Englischunterricht mit Peter Pim und Billy Ball. Die vom Unterricht befreiten Kinder spielten auf dem vorderen Hof. Ein Lastwagen mit Personen auf der Ladefläche fuhr durch die Toreinfahrt bis auf den hinteren Hof.

Kurz darauf kamen die Klassenkameraden von draußen in den Klassenraum und riefen: „Unsere Schule wird beschlagnahmt, unsere Schule wird beschlagnahmt!“. Und kurz darauf kam jemand, der alle Lehrer ins Lehrerzimmer bat. Wir sollten uns ruhig verhalten, bald kämen die Lehrer wieder. Das war eine Aufregung und so sehr ruhig ging es auch nicht zu. Waren nicht Russen und Engländer auch Feinde? Völker, die sich nicht mochten? Ob dann die russischen Lehrer etwas gegen unsere Englischbücher hätten? Wir hatten Sorge, dass es so sein konnte, kräftige Mitschüler rissen die lockeren Dielen hoch und wir legten alle Englischbücher darunter.

Irgendwann kam dann unsere Klassenlehrerin mit einem fremden Mann zu uns in die Klasse. Sie erklärten uns, dass die Schule nun unter östlicher Verwaltung stünde und sie nicht mehr hier unterrichten dürfte und wolle. Sie verabschiedete sich von uns und stellte uns den neuen Lehrer vor, dann ging sie, versprach aber, sich noch einmal zu melden.

Der neue Klassenlehrer tröstete uns, wir sollten es nicht zu schwer nehmen, auch die neue Schule wäre gut, besonders, weil es nun jeden Tag Kakao gäbe und wir viel lernen könnten. Nach Unterrichtschluss zogen wir unsere Englischbücher



Einweihung einer Notschule am 16.09.1951 mit dem Reg. Bürgermeister Ernst Reuter (l. Sigrid Schenk) Foto: Ströhla, Berlin

wieder hervor. Zu Hause hatten wir viel zu berichten.

Noch am Nachmittag kam Frau Schmolinske mit dem Fahrrad zu uns nach Hause, sie erklärte den Eltern, dass alle Staakener Kinder, die im (politischen) Westen wohnten, am nächsten Tag nicht zur Schule zu gehen brauchten, wir würden benachrichtigt, wann und wie es weiterging. Mein Bruder Henrich ging zu der Zeit in die (heutige) Lindenschule („Postschule“). Er hatte diese Botschaft für seine Klasse nicht gehört und ging mit einer Mitschülerin am nächsten Morgen brav zur Schule. Als sie auf dem Nennhauser Damm etwa in Höhe der Post waren, wurden sie von Schülern auf die andere, (geographisch) westliche Straßenseite gerufen, dort standen Lehrer, die ihnen nun auch sagten: „Ihr müsst nicht in die Schule, ihr könnt wieder nach Hause gehen“.

Aber beide Kinder wollten nicht, gingen in die Schule und hatten so wenigstens einen Tag in der „Ost-Schule“ verbracht. Was sie an diesem Tag machten, ist ihm nicht im Gedächtnis geblieben, nur eins: die neue Klassenlehrerin öffnete den Klassenschrank und alle Schulmittel, die sie vorfand, verteilte sie an die anwesenden Schüler: Hefte, Bleistifte und Radiergummi. Reich beschenkt kam er nach Hause und freute sich über die nun freien Tage.

So sehr lange dauerten die aber nicht. Schon bald war ein Plan erstellt - und wir wurden mit Bussen nach Spandau gebracht. Dort hatten wir in verschiedenen Schulen im wöchentlichen Wechsel mit den dortigen Schülern mal am Nachmittag Unterricht und mal am Vormittag. Zuerst ging es in die Schule am Recklinghauser Weg, aber auch die Schule am Askaniering ist mir im Gedächtnis.

Am 23.06.1951 wurde das Zeugnis von Frau Schmolinske unterschrieben: versetzt in die 9. Klasse. Ich wurde in die Aufbauklasse des Kant-Gymnasiums übernommen. Schon am 31. März 1952 war dort die Versetzung in die 10. Klasse.

Trotzdem war ich dabei, als am 16.09.1951 in der Spandauer Straße die Notschule eingeweiht wurde. Es waren Baracken, bis vor kurzem von Flüchtlingen bewohnt, jetzt umgestaltet und renoviert. Die Feier fand draußen statt. Ich kann mich noch an lange langweilige Reden erinnern, die auch akustisch nicht so gut zu verstehen waren. Und ich erinnere mich an meinen persönlichen Höhepunkt. Das war, als sich (der Regierende Bürgermeister) Ernst Reuter zu uns setzte und mit uns ein Gespräch anging. Er ließ sich erzählen, wie für uns der Unterricht und das Schulgeschehen in der zurückliegenden Zeit war - und ich saß genau neben ihm!

*Berlin-Spandau, 11. Januar 2011,
Erika Hartmann geb. Ostertun*

Eine Hochzeit am 10. Februar 1951 mit politischen Hindernissen

Damals vor 60 Jahren bildete der geographisch westliche Teil Staakens („West-Staaken“) sowjetisches Interessengebiet, war aber seit 1945 weiterhin von Spandau aus durch den britischen Sektor verwaltet worden. Diese Situation hatte als Ursache einen Gebietsaustausch zwischen Briten und Sowjets über die Flugplätze Gatow und Staaken. Die Einwohner verfügten seit der Währungsreform 1948 über West- und Ost-Geld, während die polizeiliche Hoheit von der Volkspolizei und der sowjetischen Besatzungsmacht ausgeübt wurde. Am 2. Februar 1951 übernahm der Magistrat von Groß-Berlin (Ost-Berlin) schließlich West-Staaken vollständig.

In der Nacht zum 10. Februar 1951 kam es dann zur Errichtung eines Schlagbaums zwischen dem

Döberitzer Weg und der Heerstraße, der von Volkspolizei streng bewacht wurde. Am 10. Februar wollten wir uns in der kath. St. Franziskus-Kirche trauen lassen, aber die Zufahrt zum Hochzeitshaus am Fahrlander Weg war versperrt. Vor Errichten der Straßensperre war geplant, dass ein Fahrschulbus alle Hochzeitsgäste von dort zur Kirche am Finkenkruger Weg bringen sollte. Da eine Beschlagnahme des West-Berliner Busses befürchtet wurde, parkte dieser in größerem Abstand zur Sperre. Die Hochzeitsgesellschaft lief zu Fuß zu dem an der Heerstraße wartenden Omnibus. Zur gleichen Zeit wollte das Hochzeitspaar mit einem PKW die Straßensperre umgehen und fuhr auf Sandwegen über den Hahneberg. Plötzlich sprangen mehrere Volkspolizisten

mit vorgehaltenen Kalaschnikows aus einem Versteck und stoppten die Hochzeitsfahrt. Ein längerer Wortwechsel endete mit der Freigabe zur Weiterfahrt durch lachende Volkspolizisten.

Das Brautpaar erreichte die Kirche deshalb über 30 Minuten nach dem festgelegten Trautermin. Der Pfarrer nutzte die für ihn unverständliche Situation und kritisierte die Hochzeitsgesellschaft. Eine alte weißhaarige Großtante machte er für die schlechte Erziehung der Kinder verantwortlich. Die St. Franziskus-Kirche wurde kurz vor der Wende von der DDR abgerissen. Stelen markieren heute die Stätte.

Anna-Maria und Ingo Packebusch, Diamantenes Ehepaar 2011

Erinnerungen an Pastor Gottfried König

Am 2. März 2011 starb der am 17. Februar 1920 im sächsischen Steinpleis geborene evangelische Pastor i.R. Gottfried König. Beim Trauergottesdienst waren auch Pastor Rauer und der Verfasser dieser Zeilen anwesend. Alte Staakener werden sich noch an den kleinen munteren Mann, der auf der Kanzel bei der Verkündigung der christlichen Botschaft so manches Mal ein Großer wurde, erinnern. (Seine Ordination hielt Generalsuperintendent Braun aus Pötzschau 1954 in der Dorfkirche Staaken).

Aus christlichem Elternhause stammend, eckte Gottfried König schon in NS-Zeiten in der Schule an: Themenstellung eines Aufsatzes im Deutschunterricht war die Ewigkeit des Nationalsozialismus. Hierzu brachte er Gedanken zu Papier, die diese weltliche Ewigkeit verneinten und nur die Ewigkeit der christlichen Botschaft und des Schöpfers gelten ließen. Mit einer solchen Ansicht war ihm der Zugang zu höheren Bildungseinrichtungen während der Hitler-Zeit versagt.

Während des Zweiten Weltkrieges

diente Gottfried König in der Luftwaffe, wurde bald in den Sanitätsdienst versetzt und die rechte Hand des Oberstabsarztes des Wehrmachtlazaretts in Smolensk. Anfang April 1943 kam aufgeregt ein Hiwi und rief: „Kommt schnell zum Katyn-Wald, viele Tote liegen dort.“ Gottfried König nahm an der Exhumierung der polnischen Offiziere, die 1940 auf Geheiß Stalins durch Genickschuss getötet und verscharrt worden waren, teil.

Obwohl das Lazarett für die deutschen Verwundeten eingerichtet worden war, nahm Gottfried König auch Einheimische und russische Juden auf, um diese vor Verfolgung zu schützen; so wurden deutsche Sterbefälle verschwiegen, um weiterhin das volle Kontingent an Verpflegung und Medikamenten beziehen zu können. Gefangene Russen sowie jüdische Lagerinsassen wurden in Verbandsmaterial gehüllt und nachts den Partisanen übergeben. Bei diesen freimütigen Schilderungen Gottfried Königs - ich muss es offen gestehen - erstarrte ich. Wie konnte man sowjetischen

Partisanen helfen? Er erklärte: „Meine Motive lagen in meinem Dasein als Christ und meinem Wunsch Theologe zu werden“. Durch Verrat wurde Gottfried Königs Handeln offenbar, und er wurde wegen Verstoßes gegen den Führerbefehl „Verbot der Zusammenarbeit mit der feindlichen Bevölkerung“ vom Kriegsgericht in Minsk zum Tode durch Erschießen verurteilt. Bei der Überstellung zum Exekutionsplatz erfolgte ein groß angelegter Partisanenangriff, wodurch die Exekution vereitelt wurde. In der Folge kam Gottfried König in ein Strafbataillon und wurde später wieder als Sanitätssoldat abkommandiert.

Nach dem Krieg absolvierte Gottfried König das Theologiestudium und wurde in Berlin - Buchholz eingesetzt. In der Zeit von 1952-59 war er als Seelsorger in unserem von den politischen Verhältnissen hart betroffenen Staaken tätig! Hierbei muss in Erinnerung gerufen werden, dass es damals größte Auseinandersetzungen zwischen den weltlichen Systemen gab, die auch den Kampf des SED-Staates gegen

unsere Kirche beinhalteten. Die DDR tönte „Ohne Gott und Sonnenschein bringen wir die Ernte ein.“ Der RIAS erwiderte „Ohne Sonnenschein und Gott geht der Sozialismus bankrott“. Diese Auseinandersetzungen gingen nicht spurlos am Schulunterricht, am Religions- und Konfirmandenunterricht vorbei. Verängstigt klagten Schülerinnen und Schüler im Konfirmandenunterricht über die atheistische Argumentation des Lehrers Jahn, der unseren großen deutschen Dichter Heinrich Heine, die Spottdrossel des deutschen Dichters Waldes, mit dessen Worten „den Himmel überlassen wir den Pfaffen und den Spatzen“ (aus „Deutschland - ein Wintermärchen“) zum Zeugen der „wissenschaftlichen Weltanschauung“ machen wollte. Einige Schüler verweigerten dem Lehrer das Aufsagen der geforderten Verse.

Während sich unser alter ehrwürdiger Pfarrer Johannes Theile aufgrund der politischen Verhältnisse nach dem zu West-Berlin gehörenden Teil Staakens zurückzog, übte Gottfried König voller Elan und Gottvertrauen sein Amt im Bereich Staaken-Dorf bis Albrechtshof aus - mehrere Gottesdienste am Sonntag, vier wöchentliche Bibelkreise, Gründung eines Posaunenchores, der dann durch einen Jugendchor erweitert wurde. Besonders erfolgreich gestaltete sich die Arbeit der Jungen Gemeinde in den Jahren 1952 - 56. Jährlich organisierte Gottfried König während der Schulferien Reisen der Jugendlichen in ein Zeltlager auf dem Gelände des Evangelischen Johannesstifts in Spandau. Dort entfaltete sich nach Spiel und Sport eine rege Bibelarbeit. Auch erinnere ich mich lebhaft an eine Bibelrüstzeit in Zeuthen bei dem dortigen Pfarrer Meyer, der auch in Staaken bei voll besetzter Kirche eine Evangelisationswoche durchführte. Die Aktivitäten Gottfried Königs, seine Unterweisung der Jugendlichen im Religions- und Konfirmandenunterricht, im Gottesdienst, seine Einflussnahme auf den Schulunterricht gegen die marxistische Ideologie, sei es bei der christlichen Interpretation der Werke großer deutscher Dichter oder bei der geschichtlichen Bewertung Martin

Luthers, welcher vom Lehrer Jahn nur als schnöder Fürstenknecht und Bauernleger bezeichnet wurde, waren dem SED-Staat ein Dorn im Auge. Die Staatsmacht verhaftete den mutigen Pastor und führte ihn mehrmals zu Verhören nach Potsdam in die Fänge des Staatssicherheitsdienstes. Der Psychodruck wurde verschärft, jedoch wurde er mit einer erneuten Verwarnung entlassen. Eines Abends kam eine Klassenkameradin der ältesten Tochter im Auftrag einer Lehrerin zu den Königs mit einem Heft, in welchem stand: „Sie müssen sofort weg, Sie sind in größter Gefahr, morgen ist es zu spät“. Am gleichen Abend flüchtete die Familie König nach West-Berlin.

Der geneigte Leser wird gebeten, hier nachdenklich inne zu halten. Aus den uns viel später erst bekannt gewordenen Zersetzungsmethoden des MfS wissen wir, wie perfide diese Institution handelte. Dieser immer größer werdende Apparat war im Gegensatz zu vielen anderen Geheimdiensten primär für die Bespitzelung des eigenen Volkes geschaffen worden. Somit liegt es nahe, dass Gottfried König durch das MfS selbst auf für die SED elegante Weise abgeschoben worden war, um sich von einem unliebsamen klassenfeindlichen Pfarrer zu trennen.

In West-Berlin fiel Gottfried König wie Daniel in eine Löwengrube! Eisige Gesichter der zuständigen Kirchenoberen begegneten ihm bei seiner Bitte um Arbeit. Sie warfen ihm vor, als Hirte seine Schafherde verlassen zu haben. Der politisch angespannten Situation geschuldet, hätten es auch die Politiker in West-Berlin lieber gesehen, wenn ein Pfarrer in der DDR, ein Familienvater von vier Kindern, im Gefängnis gelandet wäre, um daraus politisches Kapital zu schlagen.

Nach Aushilfstätigkeiten als Pfarrer in einem Lager für Republikflüchtige wirkte Gottfried König für mehrere Jahre in der Christlichen Mission in Äthiopien, Tansania, Kenia und Indien. 1972 kam er zurück nach Deutschland in die Charlottenburger Luisen-Gemeinde. Er unternahm viele Vortragsreisen. Als reger christlicher und politischer Geist konnte er auf

ein langes Leben zurückblicken. Nach dem Krieg war er Mitbegründer der CDU in Pankow; er gehörte der Exil-CDU (Teilorganisation von SBZ-Flüchtlingen), der Seniorenunion dieser Partei an und gehörte ebenfalls zu den Mitbegründern des Brüsewitz-Zentrums in Bad Oeynhausen; er wirkte rege in der Christoffel-Blindenmission und war lange Zeit in der Krankenhauseelsorge tätig.

In den letzten Gesprächen mit dem Verstorbenen kam zum Ausdruck, dass er große Befürchtungen bezüglich Deutschlands Zukunft hegte. Als CDU-Mitglied hat er sich immer um die Beachtung des „C“ für christlich bemüht.

*Werner Schulz,
Rechtsanwalt i. R., Eggersdorf, ehemals
Staaken, Konfirmation 1953*

Zum Tode von Pastor Gottfried König

Soli deo gloria, allein Gott die Ehre. So begann und schloß er stets seine Telefonate. Am Ende hatte man oft das Gefühl, es war ein gutes Gespräch. Pastor Gottfried König starb Anfang März nach dem er sein 91. Lebensjahr beendet hatte. Als ahnte er, dass sein Leben zu Ende geht, versammelte er, nach dem Vorbild der Erzväter der Bibel seine Kinder um sich und segnete sie. Dann nahmen sie zusammen das heilige Abendmahl. So wurde mir bei der Trauerfeier erzählt. Wir haben uns kennengelernt, als er bereits im Ruhestand war.

Gottfried König wurde in der Predigerschule Paulinum zum Pastor ausgebildet. Bis zu seiner Flucht aus der DDR arbeitete er als Pfarrer in Staaken. Er war dann Missionar bei der Christoffel-Blindenmission, wo er als Reisesekretär viele Länder in Asien und Afrika bereiste. Bis zum Ruhestand war er Krankenhauseelsorger in Berlin.

Wenn ich an Gottfried denke, dann muss ich sagen: schade. Die Dichterin Mascha Kaléko schreibt: „Bedenkt: Den eigenen Tod, den stirbt man nur; doch mit dem Tod der anderen muss man leben!“

Pastor Abbas Schah-Mohammedi

Gemeindearbeit in (West) Staaken

1955 - 1959

Nach dem Tagebuch der Katechetin Erika Thierack (1926 - 2011)

Erika Thierack geb. Schmunde wurde am 14. Mai 1926 geboren.

Von August 1955 – November 1959 wirkte sie in Staaken-Dorf (=Alt-Staaken), der Eigenheimsiedlung und Albrechtshof als Katechetin und Organistin. Zu ihren Aufgaben gehörte es, „Gottesdienste mit Musik (zu) versehen“, Christenlehre zu erteilen, Kindergottesdienst zu halten, zu Bibelstunden im Dorf und in der Eigenheimsiedlung (Wohnung Eschment) Harmonium zu spielen, Chorarbeit, Flötenkreis und Bläsergruppe zu leiten.

Die kirchlichen Verhältnisse waren nach der Teilung Staakens 1951/52 kompliziert. Teile der ev. Gartenstadtgemeinde (Albrechtshof und Eigenheimsiedlung) und der ev. Dorfkirchengemeinde (Staaken-Dorf/Alt-Staaken) mussten unter den gegebenen Verhältnissen kirchlich versorgt werden. Die zuständigen Pfarrer wohnten im britischen Teil Staakens und konnten ab 1952 nur noch dort wirken. Das Ev. Konsistorium schickte den Prediger Gottfried König in den seit 1952 von der DDR verwalteten Teil Staakens. Der Kirchenkreis Potsdam II (Falkensee) übernahm vorläufig die Zuständigkeit für die verwaisten Gemeindeteile.

Bei Dienstbeginn fand Frau Thierack Christenlehre im Schulgebäude vor, einen Kirchenchor älterer Frauen, die während der Chorprobe strickten und eine Bläsergruppe nach Militärgriffweise unter Leitung des früheren Militärmusikers Grytzo („Opa Grytzo“). Mit der Zeit konnte der Chor durch jüngere Sänger erneuert werden. Eine Flötengruppe begann ganz neu. Ein Jahr später wurde kirchlicher Unterricht in Schulräumen verboten und fand dann in dem Rest des Gemeindehaus Hauptstr. 12 statt. Bei den Kirchendienern gab es viel Wechsel. Karfreitag 1956 konnte erstmals eine musikalische Feierstunde mit Chor und Orgel gehalten werden. Im Sept.



*Teil des Kirchenchors vor der Dorfkirche Alt-Staaken 1959
v.l.n.r.: Dieter Holtz, Sigrid Türpe, Karin Wallukat, Tochter von Fr. Wochatz, Brunhilde von Krüger, Frau Thierack, Fr. Wochatz, Sigrid Schenk, davor Pastor König, seine Tochter Christine, Fr. Wochatzs Sohn*

Foto zur Verfügung gestellt: Sigrid Regel

desselben Jahres begann eine neue Bläsergruppe, da die älteren Bläser sich weigerten zu üben.

Gemeindeausflüge – zumeist als „Dampferfahrten“ – wirkten gemeinschaftsbildend. Dabei wurde (mit Akkordeon) gesungen. Weitere Höhepunkte des Gemeindelebens waren 1956 das Missionsfest mit Bläsern aus Berlin-Schöneweide und 1957 eine Evangelisation.

In der Adventszeit 1957 lud Pfarrer Theile die Christenlehrekinder in das Frankeheim in den britischen Teil Staakens – also nach West-Berlin – ein. „70 Kinder wurden von der Katechetin nach und nach durch die Sperre geschleust; zurück zu holten die Eltern sie ab.“ Das hatte Folgen „24.XII/57 Hl. Abend: am Vormittag wurde die Katechetin von der Polizei nach Nauen geholt zu einem langen, sehr unangenehmen Verhör (wegen der Kinder). Am Nachmittag wieder frei. Gottesdienst: Cantate von V. Lübeck ‚Willkommen, süßer Bräutigam‘, mit dem neuen Jugendchor ...Vorab ging noch ein

Gottesdienst mit Krippenspiel...“ 1958 wurde eine neue „Altarbekleidung“ angefertigt – violett und grün – mit gestickten Symbolen und am Reformationstag konnte Goldene Konfirmation gehalten werden, „vormittags Gottesdienst, nachmittags Feier“. Unter 1959 steht im Tagebuch: „Inzwischen ist der Chor gewachsen und in den vier Stimmen gut besetzt. Es gibt viel Freude, auch mit den Bläsern und Flöten (Fr. Sigrid Regel ist jetzt – 2009 geschrieben – 50 Jahre dabei !!)...Totensonntag 1959 letzter Dienst mit den Bläsern auf dem Friedhof.“

Persönliche Gründe führten zu einem abrupten Dienstende. Bis ins hohe Alter hinein bestanden Kontakte nach Staaken. Der letzte kirchliche Dienst Erika Thieracks war das Organistenamt an der ev.-ref. Petrikirche in Burg bei Magdeburg. Am 20. März 2011 ist sie gestorben und wurde am 16. April auf dem Reformierten Friedhof in Burg bestattet.

N.R. nach Tagebuch Erika Thierack

Die Gemeinde an der Dorfkirche Staaken in den Jahren 1961/62

Erinnerungen Eva Conradi's geb. Kluge, Pastorin i. R.

Durch die Zerstörung des alten Pfarrhauses Hauptstr. 31 1943 und die Kriegsereignisse 1945 war das Haus unbewohnbar geworden. Als im Gemeindehaus „August-Hermann-Franke-Heim“ im heutigen Cosmarweg (fr. Str. 360) eine Wohnung frei wurde, zog die Pfarrfamilie Theile dorthin. Politische u.a. Gründe hat die Tochter Sigrid Theile bei ihrem Besuch im Sommer 1994 ausgeschlossen. Zu keinem Zeitpunkt also kann man sagen, der Pfarrer habe die Gemeinde „verlassen“. Er versuchte, solange es ging, beide Gemeindeteile geistlich zu versorgen. Das wurde aber (ab 1952) zunehmend schwerer. So schickte die Kirchenbehörde den Prediger König nach Staaken-West.....Danach war für wenige Monate Prediger Kreusel tätig. ... Der zuständige Superintendent Berndt aus Falkensee wandte sich (dann) an die in Paretz fest verwurzelte Pastorin Kluge und bat sie, Staaken zu übernehmen. Sie schreibt in ihren Erinnerungen: „Bei mir glaube er keine ähnlichen Enttäuschungen, wie bei den Vorgängern befürchten zu müssen, die Grenz Nähe zum Westen würde für mich keine Verlockung bedeuten, außerdem...gäbe (es)

wunderbare Verkehrsverbindungen in alle Richtungen...“ Sehr schweren Herzens trat sie den Dienst in Staaken an. „1961 ...kaum war ich in der neuen Grenzgemeinde zu Westberlin, wurde die 'Mauer' gezogen. Leid und Not kamen über die Gemeindeglieder: Trennung von Eltern und Kindern, Freunden und Nachbarn. Von den alten wurde dies weithin nicht mehr begriffen... Ein großes Sterben setzte ein, (fast) täglich stand ich auf dem Friedhof, oft mit dem Bestatter (Stanislawski) allein am Grabe. Die Angehörigen wohnten jenseits der Mauer... Wege, Straßen wurden durchschnitten. Die guten Verkehrsverbindungen gab es nicht mehr. Menschen im Grenzbereich wurden mit ihrem Hab und Gut auf Lastwagen geladen und umgesiedelt...“ (Damals in Paretz. Bad Vilbel 1992).

Nach dem Mauerbau verfügte die Kirchenbehörde aus der Sicht der Notverordnungen, dass die an der Dorfkirche verbliebene Gemeinde eine „neue“ würde, ohne die Gemeinde zu fragen, was die Kirchenordnung vorschrieb. Dies wurde pro forma später nachgeholt. Der Gemeindeteil im politischen Westen war nicht

beschlussfähig, beschloss aber, beschlussfähig zu sein, ohne jemals darin bestätigt zu werden. Damals dachte man, die Entwicklung könne ja nicht lange dauern.

Pastorin Conradi geb. Kluge (schrieb) unter dem 17.11.1994 an das Pfarramt Alt-Staaken: „Hiermit erkläre ich (von April 61 – Sept. 62 Pastorin in 'Ost'-Staaken), dass nach Errichtung der Mauer und der Trennung vom Westteil der Gemeinde, 'Ost'-Staaken zwangsläufig selbständig werden musste...“

Der damals im politischen Westen tätige Pfarrer R. Schönfeld schreibt (1966), dass den Namen 'Dorfkirchengemeinde' mit einem viel größeren Recht die an der alten Kirche verbliebene Gemeinde tragen müsste, aber formalrechtliche Gründe hätten damals zu der Rechtssetzung geführt, diesen Namen im 'Westen' weiterzuführen. Es war die damals übliche kirchenpolitische Sicht von Bischof Dibelius, der meinte, kirchliche Rechte vom 'Westen' aus besser wahrnehmen zu können.

In: Die Dorflinde. Staakener Heimatblatt Nr. 15/1995.

Geld und Stacheldraht in Staaken 1951, 1961 und 1990

Persönliche Erlebnisse an die Teilung Staakens 1951/52 und den Mauerbau 1961 von Horst und Christa Winkler geb. Otto

Erlebnisse sind stets Teilerlebnisse und auch etwas sehr persönliches. Jeder hat seine Sicht und seine Erfahrungen. Dabei sind Gefühle und Realität nicht selten verschiedene Seiten.

Den 13. August 1961 erlebte (West-) Staaken in gewisser Weise bereits zehn Jahre früher mit der Teilung am 1./2. Februar 1951. Über Nacht wurde aus einem Spandauer Ortsteil ein Gebiet, das Ost-Berlin übernahm und

ein weiteres Jahr später der DDR „zur vorläufigen Verwaltung“ übergab.

Die Vorläufigkeit dauerte bis 1990.

Einen bestimmten Zeitraum konnte man 1951 ganz legal „in den Westen“ umziehen. Andere sind mit Habseligkeiten auf dem Handwagen „abgehauen“. Manche haben viel riskiert. Einige stellten in Grenz Nähe bei Bekannten Sachen unter, um diese später abzuholen. Schon damals wurde zwischen Ost-

Staaken im (politischen) Westen und West-Staaken im Osten eine Grenze gezogen.

In freie Wohnungen zogen oft Grenzer ein, besonders in der Hauptstr.

Wo Grenzen sind, versucht man, diese vorteilhaft zu nutzen. Ab 2.2.1951 galt offiziell in West-Staaken nur noch die (Ost-)DM. Jeden Tag mussten die Geschäfte abrechnen und das Geld zur Bank bringen. Die Gärtnerei Winkler im Isenburger



Grenzübergang Berlin - Staaken an der Heerstraße 1953

Foto: Klinke & Co, Berlin -Tempelhof

Weg war genötigt, allein Ostgeld zu nehmen, konnte aber Blumen u.a. Ware anbieten, die es im Osten nicht gab. Westkunden tauschten vorteilhaft DM-West in DM-Ost und kauften so günstig in West-Staaken im Osten in der Gärtnerei Winkler, in der Bäckerei Otto im Nennhauser Damm u.a. Läden. Manchmal kamen die Einheimischen zu kurz, weil z.B. aus dem Westen viel Brot im Osten gekauft worden war.

Pfingsten 1952 hatte Christa Otto in Spandau an einer Hochzeit teilgenommen. Auf dem Heimweg sah sie in der Nähe des Elternhauses am Nennhauser Damm einen Schlagbaum, der die Straße sperrte. West-Berliner durften nun nicht mehr ins Umland und auch nicht nach (West-)Staaken. Einen Ausweis hatte sie nicht dabei, da man ihn ja bisher nicht gebraucht hatte. Uniformierte der Grenzpolizei standen da und untersagten ihr weiterzugehen. Eine sehr laute „Unterhaltung“ entstand, Bäckermeister Otto wachte auf, hörte es und kam dazu von der anderen Seite. „Das ist meine Tochter!“ Aber er musste erst den Ausweis holen, dann durfte die Tochter passieren. Auch Kuriositäten ereigneten sich in der Zeit. Man hatte Schlagbäume am Seegefelder Weg, am Torweg/Ecke Finkenkruger Weg und im Dorf über den Nennhauser Damm errichtet. Es musste eine Zeitlang ein Umweg über Dallgow benutzt werden. Einmal wurde Horst Winkler über den

Torweg ins Dorf nicht durchgelassen, benutzte einen kleinen Umweg über den Seegefelder Weg, durfte dort passieren, fuhr an den verdutzten Grenzpolizisten am Torweg Richtung Süden vorbei und winkte diesen freundlich zu.

Man „gewöhnte sich“ im Laufe der Jahre an die Grenze. Die West-Staakener konnten bis 1961 ja noch nach West-Berlin fahren. Für Grenzgänger und Arbeiter in Ost-Berlin gab es zeitweilig bei der Bahn sog. „Durchgänger“, die nicht überall hielten. (Margarete Goltz aus dem Seegefelder Weg brachte sogar einmal über den Bahnhof Albrechtshof eine geschlachtete Gans durch die Kontrolle. Sie hatte diese eingepackt, drückte sie einem überraschten Grenzer in die Hand und sagte „Halten sie mal“, machte sich die Schuhe zu, nahm ihm die Gans wieder ab, bedankte sich und war durch.) Aber was Anwohner kurz vor dem 13. August 1961 in der Eigenheimsiedlung auf dem Grundstück Ferbitzer Weg 24 ziemlich plötzlich in Form von großen Rollen blanken Stacheldrahts mit einem Firmenschild aus Essen gelagert sahen, das verwunderte sehr. „Was ist das? Wozu?“ Die Rollen wurden bald auf kleinere umgespult. Am Samstag 12. August 1961 klopfte abends eine Bekannte in der Gärtnerei Winkler. Sie war „Grenzgängerin“, wohnte im politischen Osten, arbeitete aber im Westen. Sie sagte „Die machen

dicht!“, verabschiedete sich und bat darum, einen Besteckkasten für den Sohn aufzuheben. Die Firma Siemens war vorbereitet und besorgte solchen Personen Unterkunft.

Gerade am 13. August 1961 wollten die Eltern aus dem Urlaub im Harz zurück nach Staaken. Über West-Berlin ging es nicht mehr. So blieb die Rückreise über Ost-Berlin nach Staaken. Das dauerte an dem Tag länger als die Strecke vom Harz bis nach Berlin.

Die Tochter der Familie Witzke weilte gerade zu dem Zeitpunkt aus West-Berlin „im Osten“ in Staaken zu Besuch. Es dauerte mehrere Wochen, bis sie zurück durfte.

Man empfand die Schließung der Grenze am 13. August 1961 in Staaken, Kreis Nauen nicht so dramatisch, hatte man das ja schon 1951/52 vorweggenommen. Nun kam auch der Stacheldraht aus Essen zum Einsatz. Eine richtige Mauer baute man erst Mitte der 60er Jahre, verbunden mit „Umsiedlung“ aus dem Grenzgebiet und im großen Stil Abriss von Häusern.

Noch 1989 wurden Teile der Mauer in Staaken ausgewechselt.

Dann fiel die Mauer. Und wieder spielte sehr schnell das Geld eine große Rolle. Alte Staakener fühlten sich an 1951/52 oder an interne Geldgeschäfte in Ost-Berlin während der Mauerzeit im Verhältnis 1:4 oder noch schlimmer erinnert. Manche tauschten 1990 bis 1:10, um an die andere Währung zu gelangen. In der Gärtnerei Winkler herrschte bis zum 30.6.1990 großer Andrang mit Ost-Mark (M der DDR), kosteten die Stiefmütterchen doch nur 23 (Ost-)Pfennig. Dann änderte sich alles schlagartig mit der Währungsunion am 1. Juli 1990.

So wiederholen sich Vorgänge, wenn auch jeweils auf einer anderen Ebene.

*Keine Grenze
verlockt mehr zum Schmuggeln
als die Altersgrenze.
(Karl Kraus)*

Lebenslanger Rückblick auf die deutsche Teilung

Am 13. August 2011 jährt sich zum 50. Mal der Tag des Mauerbaus 1961 in Berlin. An diesem Tag wurde für die ganze Bevölkerung von Berlin die Tragik der deutschen Teilung unmittelbar sichtbar. Bei mir verhält es sich aber doch ganz anders. Aufgrund meines Wohnortes am Brunsbütteler Damm Ecke Nennhauser Damm habe ich die deutsche Teilung schon seit 1951 hautnah erfahren. In diesem Jahr haben sich die Sowjets und die Engländer geeinigt, die Grenzziehung am westlichen Stadtrand von Berlin durch Gebietstausch so zu verändern, dass die Sowjets den kompletten Flugplatz Staaken und die Engländer den kompletten Flugplatz Gatow erhalten haben. Bis zu diesem Zeitpunkt ging nämlich die Grenze zwischen Berlin und Brandenburg jeweils quer über beide Flugplätze, so dass jeder Flugplatz zum Teil auf englischem und zum Teil auf sowjetischem Gebiet lag. Daher wurde die neue Grenze auf die Mitte des Nennhauser Damms und die Mitte der Bergstraße festgelegt, so dass das Dorf Staaken komplett sowjetische Besatzungszone wurde.

Jetzt wohnte ich 75 Meter von der Demarkationslinie entfernt - östlich der Grenze, aber eben im „Westen“ Der andere Teil Staakens wurde fortan als „West-Staaken“ bezeichnet und lag im „Osten“. In Staaken war also alles andersrum. Obwohl ich erst sechs Jahre alt war, hatte dieser Vorgang Auswirkungen auf mein Leben. Unmittelbar nach dieser Grenzveränderung wurde eine lückenlose Überwachung durch Fußstreifen der bewaffneten Organe der DDR (Grenztruppen und Volkspolizei) eingeführt. Ich erlebte, wie damit begonnen wurde, einen Zaun zu ziehen, zum Teil als Lattenzaun, zum Teil als hoher Maschendrahtzaun mit Stacheldraht. Von einem Tag auf den anderen konnte ich nicht mehr mit meiner Milchkanne in den Kuhstall im Dorf Staaken gehen, um dort Milch zu kaufen. Am Wochenende konnte ich nicht mehr bei einer Waffelfabrik

im Dorf für zehn Pfennig Bruchreste kaufen, weil ich nicht mehr die Grenze passieren durfte. Auch konnte ich nicht mehr mit meinem Nachbarn, der eine kleine Schlosserei betrieb, in seinem Auto (ein Dreirad der Firma Tempo) in das Industriegelände Staakener Feldstraße fahren, um dort Schweißgasflaschen aus dem Gaswerk zu holen.

Boden-, Schuppen- und Garagenräume zur Verfügung gestellt, um die ganzen Besitztümer einzulagern. Diese Lager wurden dann nach und nach aufgelöst, je nach dem, wann der Besitzer in West-Berlin Fuß gefasst hatte. Wegen dieser neuen Grenzziehung habe ich also seit dem sechsten Lebensjahr mein ganzes



*Bundespräsident Theodor Heuss besucht am 08. September 1952 die Grenze in Staaken
Foto: zur Verfügung gestellt Hartmut Köhler*

Das nächste einschneidende Erlebnis war die Flucht eines großen Teiles der Bewohnerschaft des Dorfes Staaken nach West-Berlin. Noch war in dem Zaun quer über den Nennhauser Damm in der Nähe der Dorfkirche ein Schlagbaum, der nicht mehr bewegt werden konnte, aber personell nicht besetzt war. Heute ist an dieser Stelle der gepflasterte Erinnerungstreifen quer in der Fahrbahn des Nennhauser Damms versenkt. In einer Nachtaktion haben die Fluchtwilligen den Schlagbaum geöffnet und sind mit ihrem Hab und Gut, so wie wir es von den Fotos aus dem zweiten Weltkrieg und der Flucht aus dem Ostgebieten kennen, in den Westteil geflohen und haben ihre Habseligkeiten zunächst bei uns und unseren Nachbarn untergestellt. Wir alle haben unsere Keller-

Leben bis 1989 unmittelbar an der Demarkationslinie verbracht. Ich war in jungen Jahren fast täglich am Grenzkontrollpunkt Heerstraße (B5), der Fernverkehrsstraße von Berlin nach Hamburg, oder habe auch den Bahnverkehr am Bahnhof Staaken beobachtet. Hier kamen morgens die Dampfzüge aus Gardelegen, Oebisfelde, Stendal und Rathenow, und brachten Tausende von Fahrgästen, die nach Berlin wollten. Diese Züge endeten an der Stelle, wo heute der Regionalbahn-Haltepunkt Staaken ist. Die Reisenden mussten dort die Züge verlassen, gingen über eine Treppe hoch zum Nennhauser Damm, überquerten dort die Grenze und liefen dann auf der anderen Seite eine Treppe hinab, um von dort aus mit der S-Bahn weiter nach Spandau und Berlin zu fahren. Dieser

S-Bahnhof wurde nach dem Streik der Reichsbahner im Jahre 1980 außer Betrieb genommen und im Jahre 1995 im Zuge des Ausbaus der Hochgeschwindigkeitsstrecke Berlin-Hannover abgerissen.

Da die Grenze zwischen Berlin (West) und der Sowjetischen Besatzungszone (SBZ) in der Mitte des Nennhauser Damms verlief, konnte man gut mit Fahrzeugen diese Straße entlangfahren. Daher war dieser Abschnitt der Grenze besonders dafür geeignet, Besuchern aus der ganzen Welt die Verhältnisse an der Demarkationslinie zu zeigen. So erinnere ich mich an den Besuch des britischen Außenministers Lord Home und des deutschen Bundesministers für gesamtdeutsche Fragen und Vizekanzlers Mende.

Ein besonderer Tag in meinem Leben war der 8. September 1952. An diesem Tag besuchte der erste Bundespräsident der Bundesrepublik Deutschland, Theodor Heuss (1884 - 1963), den West-Berliner Polizeiposten B4. Dieser Posten lag genau gegenüber meinem Wohnhaus. Ich hatte als siebenjähriger Junge die Gelegenheit, dem Bundespräsidenten einen Blumenstrauß aus dem eigenen Garten zu überreichen. Ein Polizeibeamter hat dieses Ereignis im Foto festgehalten und mir später dieses Bild geschenkt. Einige Jahre später war es mir dann noch vergönnt, vom Bundespräsidenten eine persönliche Signatur auf diesem Foto zu erhalten.

Wegen der Grenzziehung auf der Fahrbahnmitte konnte dann der Oberleitungsbus 31, der vom alten Bahnhof Spandau (heute S-Bahnhof Stresow) zum Heidebergplan in der Gartenstadt Staaken fuhr, nicht mehr weiter betrieben werden. Die Oberleitung wurde abgebaut, die Busse wurden danach auf den beiden anderen O-Bus-Strecken in Steglitz und Marienfelde eingesetzt. Noch bis zur Wende im Jahre 1989 standen die Oberleitungsmasten im Grenzgebiet. Zukünftig war für uns die nächste Bushaltestelle erst nach zehn Minuten Fußweg zu erreichen. Schon in den Jahren vor dem 13. August 1961 wurde zwischen West-Berlin und dem Umland das Grenzsicherungssystem der

DDR ständig ausgebaut und weiter perfektioniert. Es reichte dann nicht mehr ein Zaun, sondern es wurden nach und nach gestaffelt mehrere Zäune hintereinander errichtet. So war für uns die deutsche Teilung schon lange vor dem 13. August immer gegenwärtig.

Da die Grenzsicherung in Staaken schon seit längerer Zeit fast undurchlässig war, gab es hier am 13. August 1961 keine zusätzlichen baulichen Maßnahmen, lediglich die Streifen wurden verstärkt und der Bahnhof Staaken wurde geschlossen. Das Hauptaugenmerk der Weltöffentlichkeit war am 13. August auf die Sektorengrenze zwischen West- und Ost-Berlin gerichtet. Für mich änderte sich im eigenen Umfeld an diesem Tag nichts. Dies geschah dann aber wenige Wochen nach diesem Datum. Im Dezember 1961 saß ich am Schreibtisch und machte Schularbeiten, da hörte ich mehrere Schüsse aus einer Maschinenpistole. Am nächsten Tag erfuhr ich, dass ein West - Berliner Bürger bei einer Fluchthilfeaktion an der Berg- Ecke Hauptstraße von DDR-Grenzern erschossen wurde. Seitdem erinnert dort ein Denkmal an diesen Vorfall. Im Laufe der Jahre gab es dann vereinzelt immer wieder Fluchtversuche, zum Teil erfolgreich, zum Teil aber auch erfolglos. Besonders in Erinnerung ist mir eine erfolgreiche Flucht geblieben, bei der von der DDR nach West-Berlin geschossen wurde. Die Kugeln schlugen in das Nachbarhaus ein, die Spuren waren an der Fassade jahrelang zu erkennen. Die West-Berliner Polizei schoss zurück, sofort stellten die Grenzsoldaten ihre Aktion ein.

Ich erlebte aber auch DDR-Grenzposten, die mit der Entwicklung nicht einverstanden waren. Es waren über die Zäune hinweg Gespräche möglich, und sie nahmen kleine Geschenke wie Zigaretten und halbe Hähnchen entgegen. Im Laufe der Zeit merkte man aber, dass die Führung der DDR dies unterbinden wollte, indem sie regelmäßig die Einheiten austauschte. Plötzlich war dann keine Kontaktaufnahme mehr möglich. Dies änderte sich dann aber wieder nach einigen Wochen, nämlich dann, als die neuen Einheiten

merkten, dass das alles nicht stimmt, was man ihnen über die „bösen West-Berliner“ erzählt hatte. Nach wenigen weiteren Monaten fing dieses Spiel wieder von vorne an. Daran erkannte man, dass die Einheiten wieder ausgetauscht worden sind. Jahr für Jahr wurde dann die Grenzsicherung noch massiver ausgebaut, Zäune entfernt und durch Mauern ersetzt, Gräben ausgehoben, Kolonnenwege und Hundelaufanlagen angelegt und sämtliche sichtbehindernden Gebäude im Grenzgebiet abgerissen. Wegen der tiefen Staffelung der Grenzsicherung war es dann auch nicht mehr möglich, zu den Grenzen Kontakt aufzunehmen. Man hatte sich damit abzufinden, dass auch in Staaken die Welt mit Brettern und Stacheldraht vernagelt war und man dies täglich vor Augen hatte, wenn man sein Wohnhaus verließ. Die Teilung Deutschlands hat mich mehr als mein halbes Leben begleitet. Bei diesen Erinnerungen ist es doch klar, dass ich mich 1989 über den Fall der Mauer besonders gefreut habe, zumal mir dadurch ermöglicht wurde, meinen Traum zu erfüllen, meinen Hof mit Katzenkopfsteinen zu pflastern. Beim Bau der Grenzsicherung wurden nämlich die alten Straßen ins Umland aufgerissen und die Steine seitlich gelagert. Dort haben sie jahrzehntelang gelegen. Noch als die Grenzer auf den Wachtürmen saßen, habe ich nach Rücksprache mit diesen die Steine aus dem Grenzgebiet abtransportiert. Zunächst mit Schubkarren, weil die Löcher in der Mauer noch zu klein waren, später dann mit Pkw und Anhänger über den Kolonnenweg der Grenztruppen. Heute erfreue ich mich noch jeden Tag neu an meinem gepflasterten Hof, den mir der Fall der Mauer beschert hat.

Hartmut Köhler

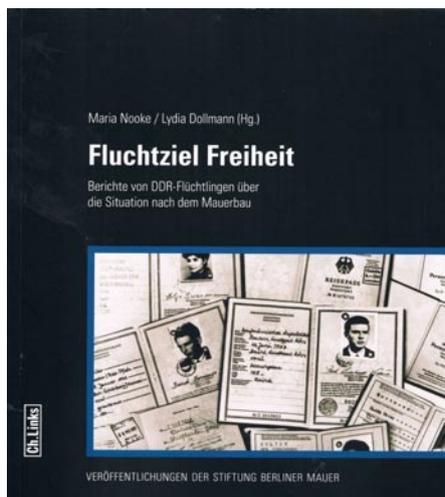
*Die Zukunft hat eine lange
Vergangenheit.*

(Babylonischer Talmud)

Fluchtziel Freiheit

Anlässlich des 50. Jahrestages des Mauerbaus am 13. August 2011 gibt es eine Fülle von Publikationen, die den Bau der Mauer sowie seine Ursachen und Folgen unter allen möglichen Aspekten beleuchten. Der durch Berliner Landesgesetz (mit Zustimmung der Fraktion Die Linke!) v. 11.09.2008 errichteten Stiftung Berliner Mauer ist es zu verdanken, dass in einem Buch mit dem Titel „Fluchtziel Freiheit“, Maria Nooke/Lydia Dollmann (Hrsg.), Ch. Links Verlag, Berlin 2011, ein Teil der Geschichte der Fluchthilfe thematisiert wird. Im Vordergrund stehen dabei die Aktionen der sog. Girmann-Gruppe sowie Berichte von DDR-Flüchtlingen über die Situation in der DDR nach dem Bau der Mauer.

Für die Bürger der DDR stellte sich nach dem Mauerbau die Frage, ob sie im Land bleiben und sich anpassen oder die gefährvolle Flucht in den Westen wagen sollten. Viele konnten mit Hilfe der Fluchthilfegruppe um Detlef Girmann, Dieter Thieme und Bodo Köhler die DDR verlassen, wobei diese eine erstaunliche Kreativität entwickelten. Tunnel, Kanalisation, falsche Pässe, Verstecke in Autos, Zusteigen auf den Transitwegen wurden genutzt. Die Girmann-Leute organisierten im Mai 1962 sogar eine Mauersprengung mittels Sprengstoff an der Bernauer Straße, allerdings nur als Widerstandssignal an die DDR. Nach dem Tod Peter Fechtens am 17. August 1962, der



Deckblatt Buch: *Fluchtziel Freiheit*

bei seinem Fluchtversuch an der Zimmerstraße angeschossen und tödlich verletzt wurde und vor den Augen der Öffentlichkeit verblutete, protestierte die Girmann-Gruppe mit Flugblättern, die in Grenznähe mit Ballons abgeworfen wurden. Darauf wurde an die DDR-Grenzposten appelliert, nicht auf ihre Landsleute zu schießen. Bekanntlich hatte dies – soweit bekannt – jedenfalls keinen messbaren Erfolg.

An der Fluchthilfe der Girmann-Gruppe beteiligt war auch der österreichische Student Dieter Wohlfahrt, der am 9. Dezember 1961 am westlichen Stadtrand von DDR-Grenzpolizisten erschossen wurde. Seine Aktion war verraten worden. Zu seinem Gedenken wurde in Staaken, direkt an der Mauer an der Bergstraße ein Holzkreuz mit einer

Gedenkplatte mit seinen Lebensdaten und einem Foto aufgestellt. Die meisten unserer Mitglieder kennen diese Gedenkstätte und gehen nicht ohne Bewegung daran vorüber, denn Dieter Wohlfahrt wurde nur 20 1/2 Jahre alt.

Breiten Raum in dem Buch nehmen die nach der Flucht aufgezeichneten Berichte der Flüchtlinge über die innere Situation in der DDR nach dem Mauerbau ein. Sie geben unmittelbaren Eindruck von den Maßnahmen der SED-Regierung zur inneren Absicherung des Mauerbaus und zeigen, dass der Druck sich auf alle gesellschaftlichen Bereiche erstreckte, um Proteste gegen den Mauerbau zu unterdrücken und die Bewohner der DDR zur Resignation zu zwingen. Sogar von minderjährigen Schülern wurden Loyalitätserklärungen verlangt, deren Ablehnung zum Schulverweis führen konnte.

Wenn das Thema des Buches nicht so traurig wäre, könnte man angesichts der gefährlichen Fluchthilfeaktionen von einer spannenden Lektüre sprechen. Höchste Anerkennung gebührt denen, die sich nicht auf wohlfeile verbale Proteste beschränkten, sondern unter Einsatz ihres Lebens dem Unrechtsregime Widerstand leisteten und anderen zur Flucht aus dem großen Gefängnis DDR und damit zu einem Leben in Freiheit verhalfen.

K. P.

Wandmalerei „Versöhnte Einheit“ in der Dorfkirche Alt - Staaken

Am 13. August 2011 sind es 50 Jahre, dass die Berliner Mauer gebaut wurde. In Staaken hat es bereits zehn Jahre früher Teilung und Trennung gegeben. Die Geschehnisse wirken lange nach, wurde der Ort doch geteilt, mehrfach umgliedert und nun mehrheitlich neu besiedelt.

Bei dem 1. Dorfkirchen-Gespräch in Staaken im Februar 1992 zu

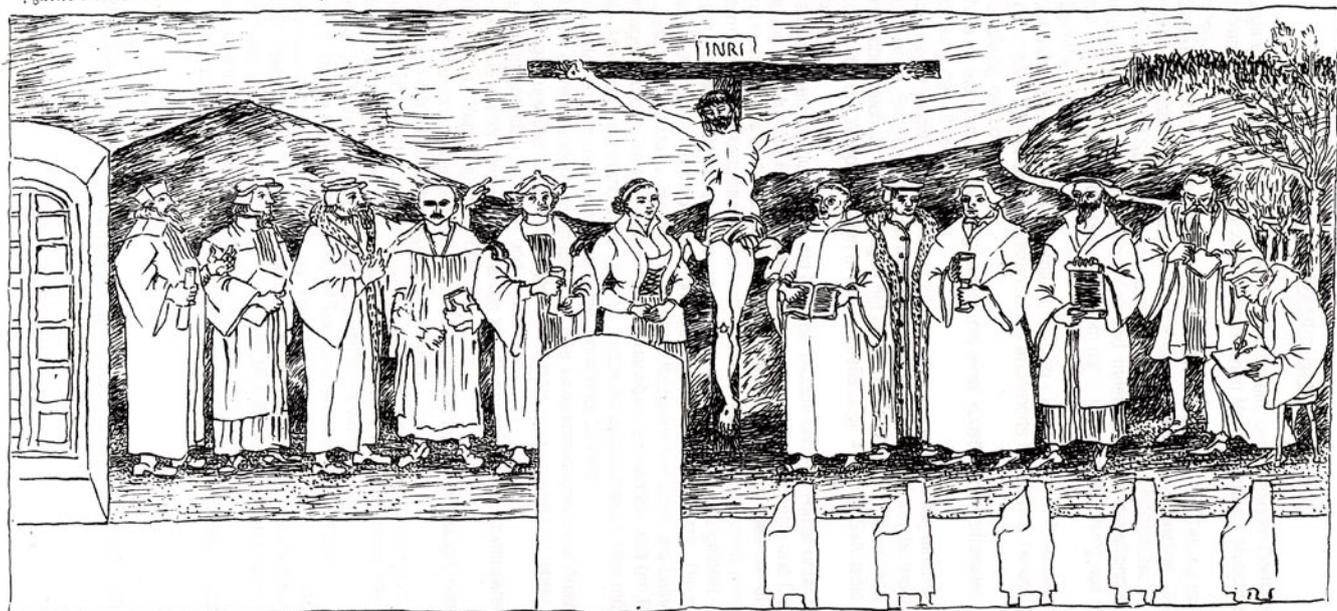
dem Thema „Freiheit und was dann?“ sagte die Präsidentin des Berliner Abgeordnetenhauses, **Dr. Hanna-Renate Laurien**, dass die Vielfalt gegnerischer Meinung die Konsequenz der Freiheit sei als „Versöhnte Unterschiedlichkeit“.

Beim 3. Staakener Dorfkirchen-Gespräch über „Unser Selbstwertgefühl im Wandel der

geistigen und sozialen Prozesse zwischen Ost und West“ im Juli 1992 mit der brandenburgischen Sozialministerin **Dr. Regine Hildebrand** wurde deutlich: Einheit ist mehr als Geld und Karriere.

Bei einem weiteren Dorfkirchen-Gespräch im Dezember 1993 mit dem Regierenden Bürgermeister von Berlin, **Eberhard Diepgen**,

Versöhnte Einheit
Rausch, Norbert Rausch



Jahn Hus Zwingli Calvinus Loyola Th. Morus Catharina v. Bora

Luther Müntzer Bucerus Melancton Cranach Erasmus

Gabriele Mucchi
Hartland-Berlin
20. II. 1993

zu dem Thema „Miteinander und Gegeneinander in Berlin“ bezeichnete er Staaken angesichts der Vielfalt der Probleme in einem solchen Ort zwischen Ost und West als „Werkbank der deutschen Einheit“.

In den Jahren 1992/93 entstand dann auf dem Hintergrund des Geschehens an der Dorfkirche in Alt-Staaken der Plan, die Ereignisse der jüngeren Geschichte in verfremdender Weisen auf einem Wandbild darzustellen. **Der italienische Künstler Gabriele Mucchi** fand sich zu dem Vorhaben bereit.

Auf dem gedanklichen Hintergrund der ehemaligen Grenzlandschaft am Hahneberg in Staaken an der Heerstr. versammeln sich Reformer des 16. Jahrhunderts mit einander ausschließenden Ansichten unter dem versöhnenden Kreuz Christi, das bildlich gesehen an der Stelle der Mauer steht.

Als Schirmherr konnte 1993 der Spandauer Bezirksbürgermeister **Sigurd Hauff** gewonnen werden.

Pfarrer Bringfried Neumann, Beauftragter für Kunstfragen der Ev. Kirche in Berlin-Brandenburg, schrieb am 27. Juni 1993: „...das Thema der Zusammenführung der Reformatoren verschiedener

Herkunft und Konfession, einschließlich eines Loyola (!) und eines Müntzer (!) – ungewöhnlich und reizvoll für einen evangelischen Auftrag – unter dem Kreuz und vor Spandauer wie märkischem Hintergrund und ... bilden nach meiner Einschätzung gute Voraussetzungen für eine wünschbare Realisierung.“

Der stellvertretende Direktor der Abteilung Bildende Kunst der Akademie der Künste zu Berlin, **Prof. Eberhard Roters** befürwortete unter dem 20.09.1993 das Vorhaben und schrieb: „Mucchis Entwurf weist gleichnishaft darauf hin, dass der Endzweck der Disputation, mithin der zur Klärung der Standorte durchaus notwendigen geistigen Auseinandersetzung, nicht der Zwist, sondern die gegenseitige Anerkennung und die daraus folgende Versöhnung zu sein habe. So macht das Gemälde in einem großen Wurf auf einen Blick das anschaulich, was dem ökumenischen Gedanken zugrunde liegt, nämlich die Notwendigkeit der Versöhnung aus dem Gegensatz in der Gemeinsamkeit ... Insofern ist Mucchis Bildidee gerade auch für den Platz, für den sie gedacht ist, die Staakener Dorfkirche an der ehemaligen deutsch-deutschen Grenze in ganz besonderem Maße

geeignet...“

Der Autor **Frank Pauli** schrieb in der Berlin-Brandenburgischen Kirchenzeitung am 1.8.1993 unter der Überschrift **“Wo die Mauer immer noch Schatten wirft”** über das ungemalte Bild und nannte es eine Vision von der Heimkehr zur verlorenen Mitte.

Pfarrer Wolfgang Wilhelm (fr. in Altenkirchen auf Rügen) äußerte, dass der Maler die dargestellten Personen aus der Reformationszeit für die gegenwärtigen Spannungen und Widersprüche in Kirche und Gesellschaft, in Kultur und Politik transparent werden lässt.

Vertreter der Kirchengemeinde konnten der Präsidentin und Abgeordneten des Bundestages den Plan vorstellen. Doch dann stellten sich technische Probleme in den Weg, aber das Vorhaben wurde nicht aufgegeben.

Der Berliner Kunsthistoriker **Prof. Helmut Börsch-Supan** äußerte im Febr. 1995 zwar Bedenken, aber ein weiser alter Mann neige sich zurück. „Ich denke schon, dass die Staakener Kirche mit diesem Bild etwas Einzigartiges erhält, das der Besonderheit des Ortes gut entspricht.“

Im Sept. 1995 schrieb dann Bischof **Wolfgang Huber** an das Pfarramt Alt-Staaken: „Die Bildidee, die großen Kirchenreformer des 16. Jahrhunderts, vereint unter dem Kreuz, in der Form eines mittelalterlichen Andachtsbildes darzustellen und zugleich in die örtliche heutige Situation einzufügen, ist eine großartige Vorstellung. Die widerstreitenden Repräsentanten der Reformation und Gegenreformation heute gewissermaßen zu Zeugen anzurufen für Versöhnung und Einheit ohne diffuse Gleichmacherei, ist ein starkes Exempel für eine wünschenswerte und gegenwärtig leider immer wieder zu vermissende Streitkultur. Diese meint ja gerade in aller notwendigen Auseinandersetzung zugleich die gegenseitige Anerkennung. Unübersehbar wäre – mit diesem Bild – der Hinweis auf die Antagonismen unserer Zeit, mit denen wir in Politik und Gesellschaft, in Kunst und Kirche, in unserer Kultur schlechthin zu tun haben. Dieser Versuch, ‚Versöhnte Einheit‘ bildhaft zu provozieren, ist glaubwürdig und angemessen.“ Das Bild in dieser Kirche und an diesem Ort wäre ein Sinnbild zur Umkehr, künstlerisch und theologisch ein Gleichnis von besonderer Bedeutung.

„Es dient in den uns betreffenden gesellschaftlichen Prozessen und Verwerfungen dieser Gemeinde und Kommune, die im ehemaligen Niemandsland wie am Stadtrand um ihre Identität und Akzeptanz gleichermaßen kämpft wie die Kirche insgesamt.“

Der Maler Gabriele Mucchi ist ein Künstler von Rang. Ich kann mir vorstellen, dass er, der mit Bertolt Brecht, Fritz Cremer und anderen befreundet war und zeitweilig an der Kunsthochschule Weißensee lehrte, von seinem Herkunft und Engagement diese Aufgabe in besonderer Sensibilität zu lösen im Stande ist. Sein weitgehend im Sozialkritischen verwurzeltes Oeuvre enthält m.W. auch Wandmalereien, die in kirchlichem Auftrag entstanden sind. Den Werken in der Capella degli Angeli in Salussola bei Biella (in Piemont) und in der Fischerkapelle in Vitt auf Rügen würden Entwurf und Ausführung des Wandbildes

„Versöhnte Einheit“ in der Dorfkirche Staaken ein weiteres bedeutendes Wandbild hinzufügen ...“ Auch würde das Bild über die örtliche Bereicherung hinaus einen Beitrag für das neu zu bearbeitende Verhältnis von Kunst und Kirche allgemein darstellen. „Ich halte das angesichts des weithin zu beobachtenden Traditionsverlustes in allen geistigen Bereichen für besonders notwendig. Ein solches Beispiel...würde die Diskussion und die Wiedergewinnung der ästhetischen Dimension unseres Lebens, gerade auch in der Kirche, beleben helfen. In neuer Weise Kunst als Auftrag zu begreifen, hätte nicht zuletzt auch soziale Konsequenzen.“

Ich bin überzeugt, dass der vorliegende Plan, ‚Versöhnte Einheit‘ kompetent zu gestalten, ein außerordentliches Zeichen menschlicher und künstlerischer Weitsicht darstellt.“

Öffentliche Aufmerksamkeit bewirkte im Oktober 1997 eine **Ausstellung der Entwürfe im kaiserlichen Treppenhaus des Berliner Domes**, gefördert durch den Kunstdienst der Ev. Kirche (Pfarrer Manfred Richter).

Förderlich zeigten sich Stellungnahmen von **Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens wie Hans-Jochen Vogel (SPD) und Otto von Habsburg (CSU)**. Vogel schrieb unter dem 28. März 2000: „In der Tat wird hier ein zentrales Problem unserer Gegenwart in überzeugender Weise thematisiert und zugleich personalisiert ...“. Der langjährige Europa-Abgeordnete Otto von Habsburg (+2011) betonte in einem Schreiben den in dem Wandbild erkennbaren ökumenischen Fortschritt.

Wesentlich zur Bekanntheit der Dorfkirche Alt-Staaken und des Wandbildes trug später die Publikation des Grünen Europa-Abgeordneten **Michael Cramer über den Berliner Mauerradweg** bei.

Im 100. Lebensjahr Mucchis suchte er einen jungen Maler, der seine Entwürfe verwirklichen konnte und fand in dem **Berliner Maler Joachim Bayer** die geeignete Person. Die Familie Mucchi

verzichtete auf jegliches Honorar. Entstehende Kosten übernahmen Staakener Gemeindeglieder, die sich seit der Kindheit ihrer alten Kirche verbunden fühlen. Einen kleinen Beitrag leistete die Stiftung Kulturfonds.

Die Presse aller Farben vom ND bis zur FAZ begleitete das Vorhaben durch die Jahre.

Vom 3. bis 16. September 2002 stellte die **Landesvertretung Mecklenburg-Vorpommern** in Berlin-Mitte die Entwürfe der „Versöhnten Einheit“ aus. Auf der Einladung dazu hatte gestanden: „Erstmals ist in einer Kirche eine Wandmalerei mit so vielen inneren Gegensätzen entstanden, die doch zu einer Einheit findet.“ Der Schirmherr, Sigurd Hauff, hielt die Eröffnungsrede.

Am 8. September 2002 konnte im Zusammenhang der liturgischen Feier der **Wieder-Einweihung** der Dorfkirche Alt-Staaken das Wandbild „Versöhnte Einheit“ durch Bischof Christina Odenberg aus Lund/Schweden eingeweiht werden. Die Predigt hielt vor ca. 1000 Menschen in und um die alte Kirche Generalsuperintendent Martin-Michael Passauer. Abends berichtete die Berliner Abendschau in einem kurzen Beitrag. Der Einweihung war eine umfassende Renovierung in den Jahren 2000-2002 unter der Leitung von Prof. Karsten Westphal vorausgegangen. Er hatte den Grundgedanken des Wandbildes aufgenommen und in dem neuen Altarfenster „Ex oriente lux“ und dem Altartisch mittels Schichtglas umgesetzt. Die farbliche Gestaltung der Malerei setzte sich darin und auch in der rekonstruierten Kanzel um.

Der Titel des Wandbildes „Versöhnte Einheit“ mag etwas provokant sein, wurde aber absichtlich so gewählt, auch im Gegensatz zu dem in der Ökumene einseitig verstandenen Begriff „Versöhnte Verschiedenheit“. Das Staakener Bild will ja gerade Gegensätze überwinden, wenn zunächst auch nur gedanklich. Die Einheit der Christenheit ist gemeint, aber auch die der Völker und Kulturen in Europa.

N.R.

Staakener Dorfkirchen-Musiken

Die Karten sind 1 Stunde vor Beginn
an der Abendkasse erhältlich!
Eintrittspreis: 5,00 Euro

**Donnerstag, den 15. September 2011
um 19:00 Uhr**

„Schäfers Klage“

Musik von Franz Schubert und Carl - Maria von Weber

Geritt Fröhlich Flöte
Hendrik Heilmann Klavier

H.-J. Scheitzbach Moderation u. Violoncello

**Donnerstag, den 20. Oktober 2011
um 19:00 Uhr**

„Ein musikalisches Duell“

zwischen Viola und Violoncello

sekundiert von Platti, Bach, Beethoven, Hindemith
und Dittersdorf

Eberhard Wunsch Viola
H.-J. Scheitzbach Violoncello und Moderation

**Donnerstag, den 17. November 2011
um 19:00 Uhr**

„Aus meinem Leben“

Streichquartett von Bedrich Smetana

Konrad Other Violine
Susanne Meyer Violine
Claudia Börner Viola

H.-J. Scheitzbach Moderation u. Violoncello

**Samstag, den 03. Dezember 2011
um 16:00 Uhr**

„Weihnachten im alten Berlin“

ein literarisch-musikalisches Weihnachtsprogramm
ausgewählt - gelesen von Antje u. Martin Schneider
musikalisch kommentiert: Angela Stoll am Klavier

Anschließend Glühwein und
weihnachtl. Leckereien

**Donnerstag, den 15. Dezember 2011
um 17:00 und 19:00 Uhr**

„Weihnachtliche Musik im Kerzenschein“

mit Gesangs- und Instrumentalsolisten
der Komischen Oper Berlin

Leitung und Moderation H. - J. Scheitzbach

Weitere Termine

**Sonntag, den 11. September 2011
von 10:00 - 18:00 Uhr**

Tag des offenen Denkmals und Dorfkirchentag

Ausstellung: „Alte Gebäude u. Landkarten
(um 1820) vom Dorf Staaken“

11:00 Uhr **Einweihung der Positivform
des preußischen Adlers**
vom Meilenstein und Vortrag

12:00 Uhr **Mittagessen**

14:00 Uhr **Gottesdienst**

16:00 Uhr **Luftballonaktion**

17:00 Uhr **Abschlusskonzert**
„Werke aus der Romantik“
F. Mendelssohn-Bartholdy,
Ch. Rink, B. Klein u. a.

Mitwirkende: Wolfram Thorau (Violine)
Kirchenchor Dorfkirche Alt-Staaken

Leitung: Carsten Albrecht

**Freitag, den 11. November 2011
um 17:00 Uhr**

Martinsfest

Andacht in der Zuversichtskirche
anschließender Laternenumzug
zur Dorfkirche mit Martinsmarkt

**Sonntag, den 11. Dezember 2011
um 17:00 Uhr**

Adventskonzert

mit dem Kammerchor cantiamo
unter Leitung von Carsten Albrecht

Impressum:

„Die Wetterfahne“ wird herausgegeben vom
Freundeskreis der Dorfkirche Alt-Staaken e. V.
Verantwortlich für diese Ausgabe:

Vorsitzende:

Dr. Constanze Budde-Hermann ☎ 3 63 57 25
Am Fort 27B, 13591 Berlin

Sigrid Kauer ☎ 36 40 06 80

Klaus Pfeiffer *K. P.* ☎ 37 58 29 93

Norbert Rauer *N. R.* ☎

Internet: www.fdk-dorfkirche-altstaaken.de

E-Mail: vorstand@fdk-dorfkirche-altstaaken.de

Konto Nr. : 1553627016

bei der KD-Bank eG (BLZ 350 601 90)